

Neuauflage Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 82 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Dienstag, den 10. April 1934

Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Der Kulturbkampf	Seite 2
Verwickeltes Spiel zwischen London und Paris	Seite 2
Aufbruch der Internationale	Seite 3
Aufmarsch zur Inflationsschlacht	Seite 4
Italienische Politik	Seite 7

Demonstration an Gräbern

Treue für die Blutzugeen

Martyrergeist lebt

Karlsruhe, 8. April.

Der Freitod des früheren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Marum im Konzentrationslager Kislau hat in ganz Baden große Erregung hervorgerufen. Die Bevölkerung erblickt in diesem Todesfall eine Bestätigung der Gerüchte, die über die Zustände im Lager Kislau verbreitet sind. Dr. Marum gehörte mit dem früheren Staatspräsidenten Dr. Remmele zu den sozialdemokratischen Führern, die vor einem Jahre als Gefangene dem nationalsozialistischen Vöbel auf offenem Plage zur Schau gestellt und unter Musikbegleitung — „Das Wandern ist des Müllers Lust!“ — aus der Stadt hinaus in das Lager von Kislau überführt wurden. Dort ist der 53jährige feingeistige Dr. Marum nun seit über einem Jahre von jungen SA-Leuten „erzogen“ worden. Da er körperlich und geistig viel weniger robust ist als sein Unglücksgefährte Dr. Remmele hat er unter der übermäßigen körperlichen Arbeit und unter den moralischen Demütigungen durch minderwertige braune Wachmannschaften unendlich schwer gelitten. Den Rest gab es ihm, als kurz vor Ohiern ein Teil seiner alten Freunde entlassen wurden, er aber für unabsehbare Zeit weiter in Haft bleiben sollte.

Freilich hätte er auch die „Freiheit“ haben können. Er sollte aber feierlich und schriftlich erklären, daß er bereue und sollte sich außerdem verpflichten, Deutschland zu verlassen. Dr. Marum lehnte sowohl eine Konfessionsklärung wie die Zumutung, sein Vaterland zu verlassen ab. Dieser Abne, der an deutscher Kultur mehr in sich trug als laufende Dittler und Görings je zusammen erwerben können, weigerte sich kategorisch, sich von Vandalenführern die Verpflichtung zum Verlassen des Landes abnehmen zu lassen, in dem er so hervorragend gewirkt hat.

Marums Tod ist eine furchtbare Anklage gegen das barbarische System, denn gegen diesen sozialdemokratischen Führer kann von keinem seiner Gegner etwas anderes eingewendet werden, als daß er bis zur Todesstunde seinen Idealen treu geblieben ist. Niemand ist auch nur von ferne der Vorwurf der Korruption gegen ihn erhoben worden. Als politischer Kämpfer war er von großer Festigkeit und lauterem Idealismus.

Die badische Regierung, die an seinem Tode schuldig ist, weiß sie dem schwer leidenden Manne die Entlassung verweigerte, wollte den Leichnam des Märtyrers am Osterfesttag in aller Stille beigelegt wissen. Die tapfere Frau Marums verweigerte aber, ihren Mann wie einen Christus verscharren zu lassen und bestand, unterstützt von ihren Angehörigen, auf einer regelrechten Bestattung. In den Blättern erschien eine Todesanzeige der Frau Marum, die keinerlei nähere Angaben enthielt, auch nichts über die Stunde der Einäscherung, da dies die Behörde ausdrücklich verboten hatte. Es durfte nur angegeben werden, daß die Einäscherung am Dienstag nach Ostern stattfinden werde. Tausende, die nicht genau die Stunde der Feier ermitteln konnten, hielten stundenlang auf dem Friedhof oder in der Nähe aus, um ihre Treue zu dem Toten und der von ihm vertretenen Sache des Sozialismus zu bekunden. Unter den Trauergästen waren besonders viele Frauen, die Blumen in das Grab warfen. Die Tausende verharren in feierlichem Schweigen. Zahlreiche Kriminalbeamte hatten sich unter die Trauergemeinde gemischt. Es wurden von Beauftragten der Polizei mehrere fotografische Aufnahmen gemacht, die der Geheimen Staatspolizei Kenntnis geben sollen, wer sich so offen zur Sozialdemokratie bekannte.

Ein Aulerstandener

Die rote Fahne über Wallischs Grab

Der Geist der Arbeiter von Leoben und Bruck, den Zentren der Kämpfe in Obersteiermark, ist nicht gebrochen. Ein Augenzeuge, der die beiden Orte am Osterfesttag besuchte, berichtet darüber dem DRD:

In den Morgenstunden versuchten die Arbeiter einen Zug zum Grab Wallischs zu organisieren, doch die Gendarmerie schritt dagegen ein. Wie gewöhnlich brachten die Arbeiter und die Bauern kleine Blumensträuße und bedeckten das Grab damit; am Nachmittag jedoch nahmen die Gendarmen alle Blumen weg. Sie trampelten mit den Füßen auf dem Grab herum, bis es ganz flach und ohne jedes Kennzeichen war, denn obwohl alle Gräber im Friedhof von Leoben ein Kreuz oder einen Grabstein tragen — für Koloman Wallisch gibt es kein Kreuz.

All dies erzählte man mir auf meinem Wege zum Friedhof. Ich trug einen großen Kranz, um ihn auf das Grab niederzulegen. Männer und Frauen bielten mich an und rieten mir, ihn nicht hinzutragen, weil der Friedhof von Gendarmerie und Militär besetzt sei. Ich ging trotzdem weiter und als ich in die Nähe kam, wurde ich Zeuge eines denkwürdigen Ereignisses. Als die Uhr 3 schlug, ging eine rote Fahne am Rande eines Fichtenwaldes in die Höhe, der den Friedhof beherrscht. Die Dunderte Männer und Frauen in den Straßen zeigten stolz auf die Fahne und lächeln sie freudig vom Wind bewegt, der von den schneebedeckten Bergen kam.

Ich betrat den Friedhof und sah, daß die vor mir gekommenen ein jugoslawischer Sozialist und Frau Wallischs Schwester und ein englischer Sozialist von der Gendarmerie angehalten worden waren und in barischem Ton gefragt wurden, wer sie seien und was sie wollten. Die Schwester Frau Wallisch bot weinend den Gendarmerieoffizier um die Erlaubnis, ein paar Blumen auf das Grab legen zu dürfen. Er antwortete, er müsse telephonisch die Erlaubnis einholen. Diese Erlaubnis wurde schließlich erteilt, und so durfte ein einziger Kranz auf Wallischs Grab gelegt werden. Auch früher schon waren immer wieder alle Blumen von der Gendarmerie und der Heimwehr entfernt worden, — aber nur, um durch neue ersetzt zu werden. Der Geist in Leoben ist aut. In der vergangenen Woche haben die Arbeiter und die Arbeitslosen trotz ihrer Not 180 Schilling gesammelt, um Offen für die 300 gefangenen Sozialdemokraten zu kaufen.

Leuthners Selbstmordversuch

Mit Brillengläsern

Wien, 8. April. Wegen des Selbstmordversuchs des sozialdemokratischen Nationalrats Karl Leuthner, der sich bekanntlich die Pulsadern mit seinen Augengläsern aufzuschneiden suchte, hat die Gefängnisverwaltung verfügt, daß allen politischen Häftlingen die Augengläser abgenommen sind. Eine Anzahl Häftlinge hat diese das Feien und Schreiben behindernde Maßnahme mit Hungerstreik beantwortet.

Leuthner war einer der ältesten und angesehensten sozialdemokratischen Parlamentarier. Er gehörte zur Rechten der Partei.

Der ehemalige Redakteur der Wiener Arbeiterzeitung Hans Busch, der nach dem Verbot der SPÖ in die Redaktion des von der Heimwehr wieder ins Leben gerufenen ehemals sozialdemokratischen Organs „A Leines Blatt“ eintrat, wurde vor seiner Wohnung von unbekannten Tätern schwer mißhandelt. Die Polizei hat die Untersuchung des Falles eingeleitet.

Erneut verwahrt

Die Bonner „Deutsche Reichszeitung“

Der Verlag der „Deutschen Reichszeitung“ ist vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz am 21. März 1934 verwahrt worden, weil er in einem Artikel „Masse und Religion“, wenngleich in ihm im wesentlichen Dinge mit mehr oder weniger kirchlich-religiösen Angelegenheiten behandelt werden, „doch unter dieser Tarnung in vorsichtiger Form Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung einer untragbaren Kritik unterzogen hat“. Weiter heißt es in der Verwarnung: „Der Verfasser des Artikels legt sich in Widerspruch zu den öffentlichen Verkaufsanordnungen des Reichsfanzlers wie auch des Reichsschulungsleiters Rosenbergs in seiner kürzlich gehaltenen Rede. Diese Artikel sind geeignet, das Ansehen der nationalsozialistischen Bewegung und des Staates zu schädigen und Beunruhigung in die Bevölkerung hineinzutragen. Bei nochmaliger Entlassung hat der Verlag keine Rücksicht mehr zu erwarten, da die Zeitung bereits im letzten Jahre wegen ihrer Schreibweise verboten und verwahrt werden mußte.“

Gestern und heute

Eine Gewissensfrage an den Leser: Wer liest eigentlich noch die Nachrichten über die Abrüstungsfrage?

Oh bitte, antwortet einer, die Aufnahme der französischen Note in England — er meint ein paar Zeitungsartikel — ist doch sehr wichtig. Und weil sie wichtig ist, darum ist sie auch interessant. Jawohl, fallen andere Stimmen ein, und die Reise Hendersons nach Genf... und die geplante Reise Barthous nach Warschau... und die Reise Papens nach Rom... und die Reise von Norman Davis nach London... Ja, man hat schon den Eindruck, als ob die Weltpolitik wichtig sei, vor allem für die Schlafwagenesellschaften.

Aber die Mehrzahl der Leser, das wissen wir nur zu gut, findet sich durch den Wirrwarr von Noten, Reisen, Unterhaltungen und Rückfragen nicht mehr durch. Und doch muß die arme Zeitung von ihnen Kenntnis geben und nehmen, obwohl sie, weiß Gott, lieber eine einzige Meldung von drei Zeilen brächte: Alle Staaten der Erde haben soeben beschlossen, ihre sämtlichen Kanonen, Kriegsschiffe, Bombenflugzeuge und Giftgas-Fabriken zu zerstören. Das Recht zum Führen von Waffen haben künftig nur noch die Beamten der Wach- und Schließgesellschaft.

Aber da diese Meldung dem gegenwärtigen Stand der Dinge nicht voll entspräche, muß der Redakteur sie sich leider verkneifen.

Der Leser will von seiner Zeitung vor allem eins: die Wahrheit. Wenigstens wäre er sehr enttäuscht, wenn er sie bei etwas anderem ertappen würde. Die Wahrheit ist aber, daß die Sache mit der Aufrüstung, ein vollkommenes Tohuwabohu ist. Und wenn eine Sache ein Tohuwabohu ist, kann man nicht in fünf Zeilen darüber berichten und sagen: die Sache ist ganz einfach, die....

Der Leser hat nun neben seinem Wahrheitsdurst auch noch andere Wünsche. Zum Beispiel will er sich nicht gerne anstrengen, wenn er die Zeitung liest. Das fügt sich aber nur einmal nicht immer zusammen. Wahrheit ist gut, und Unterhaltung ist hübsch. Aber beides miteinander gemengt ist manchmal eben so klar wie der Nationalsozialismus. Zur Wahrheit gehört nicht nur eine gewissenhafte Zeitung, sondern auch ein gewissenhafter Leser. Die Lüge hat es leicht, zu glänzen, aber die Wahrheit will erarbeitet sein.

Und so kommt es, daß der gleiche Leser, der sich über eine Unwahrheit entsetzt, die er bemerkt, sich bei einer Wahrheit langweilt, bevor er sie überhaupt liest.

Vielleicht wendet aber der Leser ein: es ist ja richtig, daß Noten geschickt, Rückfragen gestellt, Versuchsballons losgelassen und von den Sekretären der Staatsmänner Schlafwagenbillets gekauft werden. Aber all dies lächerliche Hin und Her sind doch nichts als Schwimmbewegungen auf trockenem Land. Dahinter steckt nur das eine, daß Deutschland unaufhaltsam aufrüstet, und alles andere ist Scheinwel.

Da hat der Leser freilich auch nicht Unrecht. Tausend Tatsachen können richtig sein und zusammen doch nur eine große Lüge bilden. Zur Zeit besteht die große Lüge der Saison darin, das manche Leute in der Welt so tun, als ob sie an Hitlers friedliche Absichten glaubten. Dabei glaubt kein Mensch daran.

Aber der Leser wird uns bestätigen, daß wir an dieser Lüge nicht mitschuldig sind. Doch wir können es ihm auch nicht ersparen, sich darüber klar zu werden, daß diese Lüge heute die Politik regiert.

Und wer es erleben will, wie die Lüge trotz allem langsam schäbig wird, der wird sich eben doch dazu entschließen müssen, die Depeschen auch weiterhin aufmerksam zu lesen. Argus.

Abgesetzt!

Die Folgen von Hagen

Berlin, 8. April. Der Polizeipräsident der westfälischen Stadt Hagen, der neulich seine Mannschaft ausschickte, um eine Verlammlung der kirchenoppositionellen Vereinigung „Evangelium und Kirche“ gegen Tätlichkeiten der „Deutschen Christen“ zu schützen, ist abgesetzt worden.

Ministerialdirektor Diehl, der Leiter der Geheimen preussischen Staatspolizei, befindet sich schon seit einiger Zeit in Urlaub. Er soll nicht auf seinen Posten zurückkehren, sondern Regierungspräsident oder Oberpräsident werden.

Noch ein Mord

Köln, den 7. April. Man schreibt uns: Erst jetzt ist uns die Nummer der „Deutschen Freiheit“ zu Gesicht gekommen, die eine kurze Notiz über den Tod des sozialdemokratischen Bezirksparteisekretärs Willi Sieke in Köln enthält. Ueber die Todesursache scheinen Sie nicht unterrichtet zu sein. Sieke ist an den Folgen von Mißhandlungen gestorben, die er entweder bei seiner leinerzeitigen Festnahme oder im Konzentrationslager erlitten hat. Ein Schlag auf den Kopf hatte Folgen, die seinen Zustand unheilbar machten. Als gebrochener Mann wurde er aus dem Lager entlassen und bald darauf ist er gestorben. An seinem Grabe demonstrierten Hunderte Sozialdemokraten.

Kulturkampf in Preußen

Die kämpfenden Kirchen

Der Kulturkampf zwischen Nationalsozialismus und Katholizismus ist keine Frage naher Zukunft mehr. Er hat bereits begonnen. Während der Papst und die Bischöfe ihre Weisheiten gegen die braunen Widerchristen noch in diplomatische Reichweite hüllen, lassen die nationalsozialistischen Kämpfer jede Hülle fallen. Ein Aufsatz Alfred Rosenbergs im „Völkischen Beobachter“ läßt erkennen, daß man eine Vermeidung des Kulturkampfes im nationalsozialistischen Lager bereits für vollkommen ausgeschlossen hält.

Alfred Rosenberg, der von Hitler eingeflechte Kulturdiktator, fühlt sich persönlich getroffen. Wegen ihm vor allem stehen sich die Angriffe der Bischöfe gegen das Neuheidentum. Was antwortet er? Er behauptet, daß sich die ehemaligen Zentrumsführer jetzt hinter die Kanzeln verstecken. Eine Bewegung sei da, die, von hohen Stellen inspiriert, darauf hinauslaufe, die Kanzelpredigt zum Werkzeug nationaler und sozialpolitischer Beeinflussung zu machen. Rosenberg droht ganz offen. Bisher hätte die Zentrumsführerschaft unangefochten in Deutschland leben können, selbst Dr. Brüning. Welche Annahme, so schreibt Rosenberg, wenn nunmehr im Gefühl neuer Sicherheit von verschiedenen hohen kirchlichen Stellen dem Nationalsozialismus nahezu das Recht abgesprochen wird, auch seine Weltanschauung zu vertreten. Besonders unzufrieden ist Rosenberg mit dem Berliner Bischof Dr. Vares und dem Kreidburger Erzbischof Dr. Gröber. Wollte man Märtyrer hervorbringen? Das Märtyrermachen erscheine in diesem Kreise als das letzte Mittel, um religiöse Verfolgungen zu markieren. Zuletzt eine offene Drohung: Nachdem die Parlamentaristinnen dem Zentrum verschlossen worden sei, dürfe nicht etwa die Kanzel in der Kirche zum Rednerpult im Reichstag verwechselt werden.

Auch die „Germania“ des Herrn von Papen ist wegen des Abdrucks der päpstlichen Botschaft an die katholischen Jugendverbände bei den braunen Herren in Ungnade gefallen. Sie wird von verschiedenen Seiten aufs heftigste attackiert. Vor kurzem schrieb das Blatt, daß die von Katholiken geschriebenen Zeitungen eine besondere staatspolitische Aufgabe in Deutschland hätten. Was antwortet ihr die offizielle Nazi-Korrespondenz? Nach dem neuen Schriftleitergesetz gäbe es keine katholische und evangelische, sondern nur noch deutsche Schriftsteller. Der Nationalsozialismus duldet es nicht, daß an diesem fundamentalen Grundsatz gerüttelt und gedankelt wird. Dieser Kampf gegen Katholizismus hat sich jetzt auch auf Danzig übertragen. In einer öffentlichen Versammlung erklärte der nationalsozialistische Senatspräsident Raushning, daß der schicksalhafte Senat Danzig irgendeine Tätigkeit des Zentrums nicht mehr dulden würde. Die Rolle des politischen Katholizismus sei und bleibe ausgepielt.

Welch geringen Eindruck die Anklage des Papstes zur Unterdrückung der katholischen Jugendverbände macht, das beweist eine neue Rede des von Hitler eingesetzten Jugendführers Baldur von Schirach. Am Sonntag wurde in Hamburg eine schwimmende Jugendherberge eingeweiht. 110 000 Hitzlerjungen nahmen am Aufmarsch teil. Schirach erklärte vor ihnen, daß es noch immer einen Block konfessioneller Jungen gäbe, der behauptet, dieses Recht zur Erfüllung besonderer Aufgaben zu bedürfen. Wir bestreiten das. Wir erkennen kein Sonderrecht im jungen Deutschland an. Hier gibt es nur ein Recht, das Recht des Staates.

Dieser Kampf des verantwortlichen deutschen Jugendführers, der vom Vertrauen Hitlers auf seinen Posten berufen wurde, ist die Begleitmusik zu den neuen Verhandlungen zwischen dem „dritten Reich“ und dem Vatikan. Hier gewinnt die Meinung, daß jede offizielle Vereinbarung zwecklos sei, immer mehr an Boden. Es wurde sogar behauptet, daß die Stellung des päpstlichen Staatssekretärs Dr. Pacelli, der sich für das Konkordat einsetze, aufs ernstlichste erschüttert sei. Wie erbittert die Stimmung in Rom ist, zeigt auch eine Bemerkung des „Osservatore Romano“ gegen die Behauptung, daß der St. Stuhl sich mit der Auflösung der deutschen Zentrums-partei einverstanden erklärt habe. Das sei absolut falsch. Mit der Auflösung der Zentrums-partei habe der Vatikan nie etwas zu tun gehabt.

Unversöhnlich und unversöhnbar stehen sich die Fronten gegenüber. Der deutsche Katholizismus kann dem Kampf nicht mehr ausweichen. Das gleiche gilt für die braunen Machthaber, die bei ihren weltanschaulichen, Totalitätsansprüchen zwangsläufig mit den kirchlichen Forderungen und Sittenlehren zusammenstoßen müssen. Vielleicht hat Alfred Rosenberg recht, daß es unter den Repräsentanten des deutschen Katholizismus in Kürze Märtyrer geben wird.

„Herzlich begrüßt“

Angebliche Äußerungen des Trierer Bischofs

Die „Frankfurter Zeitung“ läßt sich aus Saarbrücken berichten: Eine für das Saargebiet sehr wichtige und be- achtenswerte Unterredung hat zwischen dem Bischof Dr. Bornwasser von Trier und dem Leiter der Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher im Saargebiet, Studienassessor Reichert, stattgefunden. In der zweistündigen Unter- redung wurde u. a. die völlige Uebereinstimmung in der Frage der unbedingt notwendigen religiösen Betreuung desjenigen Teiles der katholischen Jugend festgestellt, der sich nicht mehr in den katholischen Verbänden befindet. An der Besprechung brachte der Bischof auch zum Ausdruck, daß der Klerus im Saargebiet es als selbstverständlich an- sehe, sich rückhaltlos für die Rückgliederung des Saargebiets an das Deutsche Reich einzusetzen. Diese Äußerungen des Bischofs Dr. Bornwasser, der im Saargebiet großes Ansehen auch bei Andersgläubigen genießt und dessen bischöfliche Autorität sich bisher sehr leuchtend auf das Bewußtsein des Grenzvolkes auswirkte, werden von der gesamten Saarbevölkerung herzlich begrüßt.

Vorausgesetzt, daß der erste Teil dieser Notiz auf Wahrheit beruht: der letzte Satz ist nicht richtig. Selbst die Autorität des Trierer Bischofs dürfte zahlreiche Katholiken im Saargebiet nicht davon überzeugen, daß sie für die Rück- gliederung rückhaltlos eintreten müßten. Das gilt auch für zahlreiche Priester im Saargebiet, die die Aus-

„Merkwürdig verwickeltes Spiel“

Zwischen Paris und London

Um Frankreichs neuen Standort

DNB, London, 9. April. Auch die Montagmorgenblätter beschäftigen sich eingehend mit der durch die französische Antwortnote geschaffenen Lage. Der diplomatische Korrespondent des Arbeiterblattes „Daily Herald“ schreibt: Zwischen London und Paris ist ein merkwürdiges und verwickeltes diplomatisches Spiel im Gange. Die britische Regierung sucht die französische Regierung zur „grundföhligen“ Annahme eines gewissen Maßes deutschen Aufrüstens zu veranlassen, ohne sich selbst in der Frage der Garantien für die Ausführung eines Abkommens endgültig festzulegen. Die französische Regierung sucht die britische Regierung zur „grundföhligen“ Annahme der Idee der Ausführungs- garantien und Sicherheitsgarantien zu veranlassen, ohne sich selbst in der Frage der deutschen Aufrüstung festzulegen. Die Gefahr besteht, daß der Gedanke einer Rüstungsverminderung in aller Eile beiseite geschoben wird.

Der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“ sagt: Die französische Note läßt die britische Anfrage nach der Art der verlangten Garantien unbeantwortet. Die Franzosen haben es anscheinend nicht eilig, ihre Bedürfnisse hinsichtlich der Sicherheit zu bezeichnen. Sie wollen offenbar erst sehen, wie das Abkommen aussehen wird, und besonders, wie viel Aufrüstung Deutschland zugehanden werden soll, bevor sie ihre eigenen Bedingungen für die Annahme erklären. Die französische Note wird insofern als nützlich betrachtet, als sie den bisher immer verworrenen Grundlag einer teilweise deutschen Aufrüstung annimmt. Zugleich ist es aber klar, daß nach französischer Ansicht eine solche Aufrüstung nur zulässig ist, wenn keine Abrüstung Frankreichs zu erfolgen braucht. Dies ist der Punkt, in dem Frankreich sich von dem britischen Plan wegwendet, und die Wegwendung ist so grundföhliger Art, daß tatsächlich alles darauf hindeutet, daß das einzige praktisch mögliche Abkommen dem italienischen Vorschlag entsprechen würde, der auf begrenzte Aufrüstung Deutschlands und Beibehaltung der Rüstungen der anderen abzielt.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ führt aus: In einigen Londoner Kreisen gibt man sich jetzt der Hoffnung hin, daß ein Abrüstungsabkommen schließlich doch erreichbar sein werde. Dies mag dahingestellt bleiben. Es geht aber klar aus der französischen Note hervor, daß ein Abrüstungsabkommen nicht den britischen Entwurf zur Grundlage haben würde. Dieser hat nämlich eine wesentliche Verminderung der Land- und Luftstreitkräfte der schwer bewaffneten Mächte vorgesehen, und nicht lediglich eine Begrenzung auf dem jetzigen Stande. Alles, was Frankreich bereit ist anzubieten, ist eine Begrenzung, die es aus finanziellen Gründen auf jeden Fall hätte vornehmen müssen. Der Korrespondent

lieferung katholischer Interessen an die Hitler-Diktatur besonders nach den jüngsten Ereignissen für ein Unglück halten. Vielleicht stehen sie darin der Auffassung des Papstes näher als derjenigen des Bischofs Bornwasser. Dieser ist als katholischer Kirchenfürsorge an der Saar in einer sehr schwierigen Lage. Wenn er nämlich eine andere Meinung als die obige vertritt, so würde er im Reich und an der Saar der schlimmsten Terrorhiebe ausgesetzt sein. Den Vorwurf des „Landesverrats“ möchte gerade heute kein deutscher Bischof auf sich ziehen.

Deutscher Katholikentag 1934 fällt aus

DNB, Gießen, 7. April. Wie die „Oberhessische Volksstimme“ meldet, hat das Zentralkomitee der Deutschen Katholikentage beschlossen, den in Gießen geplanten Katholikentag in diesem Jahre ausfallen zu lassen.

Protestanten in Rom?

Evangelische Freiheit gegen Reichsbischof

Gleichzeitig schreibt die Auflösung im Protestantismus trotz aller Amorganisierungen und Verordnungen zur härteren Vereinheitlichung der evangelischen Kirche weiter fort. Die Diktate des Reichsbischofs Ludwig Müller haben nur eine äußerliche Wirkung. Im Inneren erdacht sich der Geist des Widerstandes unter Verurteilung auf die evangelische Freiheit.

In München tagte unter Anwesenheit der Geheimen Staatspolizei eine sehr unruhige Massenversammlung. Es sprach der Bischof der evangelischen Kirche Bayerns Meiser. Im Januar hatte er noch die Treuekundgebung für den Reichsbischof auf Bitten Hitlers mit unterzeichnet. Heute steht er wieder in vollster Opposition zu der Berliner Kirchenregierung. Meiser sagte: Wenn der Reichsbischof Dr. Müller und seine Synoden weiter im Amt bleiben, so bedeutet dies das Ende der Reformation in Deutschland. Martin Luther hat gegen die irdische Diktatur Roms gekämpft. Die protestantische Kirche müsse gegen jede irdische Diktatur innerhalb der Kirche kämpfen.

Dieser Oppositionsgeistliche im Lager des Protestantismus erzeugt festsame und phantastische Meldungen. Angeblich sollen 800 evangelische Pastoren einen Schritt beim Vatikan unternommen haben, einen geschlossenen Massenübertritt zum Katholizismus vorzubereiten. Es seien bereits drei Delegierte des Pfarrernbundes in Rom eingetroffen und hätten mit dem Papst und dem Staatssekretär Pacelli Gespräche genommen. Nach einer anderen Meldung sollen in jüngster Zeit über 2000 Protestanten zum Katholizismus bereits übergetreten sein, um damit ihren Widerstand gegen die verschiedenen politischen und religiösen Gewalten zu bekunden.

Es ist sehr schwer, die Richtigkeit dieser Meldung nachzuprüfen. Ueber Deutschland liegt Totenruhe. Die Presse beugt sich dem Befehl über die kirchlichen Auseinandersetzungen nichts mehr zu veröffentlichen. Hierin müssen die interessierten Gläubigen nach ausländischen Zeitungen, wenn sie über die inneren Vorgänge in ihrer Kirche etwas erfahren wollen, greifen. Es herrscht Verzweiflungsstimmung, oft vermischt mit höchstem kämpferischem Tatwillen. Das zeigt das Beispiel von Dahlen. Hier

fährt fort: Nachdem Großbritannien, Italien und Belgien es bereits getan haben, erkennt jetzt auch Frankreich endlich die Tatsache an, daß in seinem eigenen Interesse eine begrenzte und regulierte Aufrüstung Deutschlands auf Grund einer Vereinbarung einer unkontrollierten deutschen Aufrüstung mit der Wahrscheinlichkeit eines darauffolgenden Wettlaufens bei weitem vorzuziehen wäre. Die einzige andere Möglichkeit, die Frankreich gehabt hätte, würde in dem Versuch bestanden haben, sich gegen jede deutsche Aufrüstung zu erklären, und sie gewaltsam zu verhindern. Da aber Großbritannien das moralische Recht Deutschlands bereits anerkannt hat und Italien das juristische und moralische Recht Deutschlands und, nachdem Belgien den Gedanken eines Präventivkrieges für Wahnsinn erklärt hat, konnte Frankreich nicht mehr an Zwangsmahnahmen denken, bei denen es allein gestanden hätte.

Die Haltung der Vereinigten Staaten

DNB, London, 9. April. Der Berichterstatter der „Times“ in Washington erklärt, daß die Haltung der Vereinigten Staaten in der „Sanktionsfrage“, wie von maßgebender Seite verlautet, der Erklärung entspreche, die Norman Davis im Mai vorigen Jahres mit Billigung des Präsidenten Roosevelt abgegeben habe.

In dieser Erklärung hieß es, die Vereinigten Staaten würden bereit sein, im Falle einer Gefährdung des Friedens mit anderen Staaten zu beraten. Falls die Staaten auf ihrer Konferenz zu Entscheidung kämen, daß ein bestimmter Staat unter Verletzung seiner internationalen Verpflichtungen einen Friedensbruch begangen habe, und daß Maßnahmen gegen den betreffenden Staat ergriffen werden sollten, würden die Vereinigten Staaten, falls sie mit dem Urteil übereinstimmen, jede Handlung unterlassen, die geeignet wäre, eine solche gemeinsame Anstrengung dieser Staaten zur Wiederherstellung des Friedens zu führen. Der „Times“ Korrespondent bemerkt dazu, diese Erklärung müsse aber so aufgefäht werden, daß sie nur Gültigkeit hat, wenn ein Amerika befriedigendes internationales Rüstungsabkommen abgeschlossen wird.

Francois Poncet nach Paris abgereist

DNB, Paris, 9. April. Die Pariser Presse meldet aus Berlin, daß Vorkämpfer Francois Poncet am Sonntagabend mit dem Nordexpress nach Paris abgereist sei. Die Bericht- erhalter glauben, daß der Vorkämpfer sich mit Außenminister Barbon über die Lage in Deutschland und das Abrüstungsproblem unterhalten wird. Als wahrscheinlicher Abreisezeitpunkt des französischen Vorkämpfers gibt der „Matin“ kommenden Mittwoch an.

wurde, wie wir schon berichteten, nach der Absetzung des rebellischen Pfarrers Niemöller vom Reichsbischof ein Kommissar bestellt. Die darüber empörte Gemeinde teilte daraufhin dem Reichsbischof in einem Schreiben mit, daß der Herr Kommissar, wenn er sich zu predigen erlaube, eine geschlossene Kirche vorfinden werde, und daß auch der Zugang zur Kanzel versperrt sein würde.

Dreimal schon hat der Reichsbischof die Suspendierung Niemöllers verfügt. Er hat die Dahlenmer Gemeinde nicht beugen können. Zu ihr gehört auch der Reichs- minister von Schwerin-Krosigk. Er hat sich Predigten Niemöllers angehört, als dieser schon offiziell seines Amtes enthoben war!

„Entweder - oder“

Die „Neue Zürcher Zeitung“ schreibt u. a.: „Das seit dem Februar 1934 wirkende Diktaturregime des Reichsbischofs Müller und der Nachfolger und die Exzesse der „Deutschen Christen“ haben aber Millionen Protestanten hoffnungslos werden lassen. Die katholische Front steht dem gegenüber in voller Geschlossenheit da. Die Stimme, die Kardinal Faulhaber in München erhebt, findet ihr Echo in den Pastorspredigten von Erzbischof Gröber in Freiburg und Bischof Vares in Berlin. Der Unterschied gegenüber der sich spaltenden und zerfallenden evangelischen Kirche springt in die Augen. Wer auf evangelischer Seite die Politisierung der Kirche ablehnt und sich mit einer privaten Frömmigkeit nicht begnügt, für den gibt es nur zwei Möglichkeiten: die Führung eines Glaubenskampfes, wie ihn Pfarrer Niemöller, die Ueberreste des Pfarrernbundes, die weitläufigen Protestanten und viele Kreise der Berliner Kirchengemeinden unternehmen, oder die Flucht in den Katholizismus. Der Vatikan wird die Gunst der ungewöhnlichen Stunde zu nützen wissen.“

Das Neueste

In den Bayerischen Alpen haben drei Personen den Tod in den Bergen gefunden.

Am Sonntagnachmittag vernichtete ein großer Waldbrand in der Nähe von Berlin-Trojna 25-30 000 Quadratmeter Kiefernwald.

Am Pariser „Stadtanzeiger“ wird die Zahl der in den verschiedenen Berufsgruppen des Seine-Departements beschäftigten Ausländer mit 224 208 angegeben. Der Matin weist darauf hin, daß nach den Angaben des nationalsozialistischen Abgeordneten Marquet die Zahl der Arbeitslosen im gleichen Departement 180 000 beträgt und fragt, ob die Kontrolle der Arbeitsämter wirklich scharf genug durchgeführt werde.

Am Caennier Latin entstand am Sonntag eine heftige Schlägerei zwischen antisemitischen und jüdischen Studenten. Als Polizei ankam, waren beide Parteien so vor, daß beide zu suchen. Drei jüdische Mediziner hatten bei dem Zusammenstoß erhebliche Verletzungen davongetragen und liegen sich in einer Apotheke verborgen. Sie behaupteten, daß die Schlägerei entstanden sei wegen ihrer Weigerung, teils gebotene antisemitische Flugblätter anzunehmen.

Am Samstagabend brannte vor Arkona (Müritzer See) bei diesem Nebel der arktische 8000-Tonnen-Dampfer „Leonidas“. Der Dampfer war mit einer Kohlenladung von Danzig nach Italien unterwegs. Am Bug sind drei Kom- mern voll Wasser gelauten. Die Lage des Schiffes, das auf Reintag Grund schlug, ist recht gefährlich. Zwei Bergungs- dampfer befinden sich an der Unfallstelle.

Wie aus Istanbul gemeldet wird, steht die Auslieferung Inzulis nach den Vereinigten Staaten bevor.

Erschütternder Notschrei

Niemand soll hungern und frieren

H. B. Wir lesen in der letzten Nummer der gleichgeschalteten „Grünen Post“ folgendes Eingeladent:

„Herr Trimm! Ich bin seit fünf Jahren Leser der „Grünen Post“, sie hat mir immer Trost in mancher schweren Stunde gebracht, und ganz besonders waren es Ihre Artikel. Wenn ich Ihnen nun ein wenig schreiben, das Ihnen nicht gefällt, so nicht aus Abneigung, sondern um Ihnen zu beweisen, wie schwer es für viele immer noch ist.“

Der Frontkämpfer sollte bevorzugt werden. Ich habe von 1911 bis 1918 beim 8. bayr. Inf.-Reg. in Mex aktiv gedient. Am zweiten Mobilmachungstage wieder in Mex beim 4. bayr. Inf.-Reg. Mit demselben ins Feld, schwer verwundet (habe noch heute nachweislich 12 Splitter im Körper), im Januar 1917 mit bayr. 81. Inf.-Reg. wieder ins Feld, im August durch Granatplitter Stimmbänderlähmung, im Februar zum Arm.-Batt. 18 wieder ins Feld. Wer aber ist heute kriegsbeschädigt? Nur der, der Rente bezieht. Wer erhält Rente? Der 30 Prozent erwerbsunfähig ist. Ich bin aber nur zu 25 Prozent, also erhalte ich nichts. Ich war von 1918 bis 1922 im Werk Oppau und wurde bei der Explosion 1921 verwundet. Rente abgelehnt. Seit 1922 arbeitslos, alles zusammen seit dieser Zeit höchstens ein Jahr Arbeit. Seit fünf Jahren keine Stunde mehr. Ich habe mich schon zweimal zur Siedlung gemeldet. Resultat: nichts. Trotzdem alle Voraussetzungen gegeben sind: landwirtschaftliche Kenntnisse, Frontkämpfer usw. Nun lasse ich mich seit 11 Jahren von der Frau ernähren. Welches Gefühl das ist — ich weiß nicht, ob Sie das kennen. Ich habe schon alles versucht und doch nichts erreicht. Und doch schreibt man: den Mut nicht sinken lassen! Herr Trimm, sehen Sie sich mal bitte das Haushaltsbuch meiner Familie an:

Einnahmen und Ausgaben in der Zeit vom 22. bis 28. Januar 1934:

Einnahmen:	
Verdienst des Mannes	00,00 M.
Verdienst der Frau	15,00 M.
Verdienst der 15jährigen Tochter	00,00 M.
Summa:	15,00 M.
Ausgaben:	
Wassergeld	0,50 M.
Gas	0,50 M.
Rohlen	1,00 M.
Zeitung	0,25 M.
Verband	0,40 M.
Sterbefälle	1,00 M.
Schuhreparatur	2,00 M.
1 Paar Strümpfe	1,20 M.
Summa:	6,85 M.
Einnahme	15,00 M.
Ausgabe	6,85 M.
Rest:	8,15 M.

Zum Leben für drei Personen 8,15 M., für eine Person 2,72 M. pro Woche, für einen Tag 0,40 M., für eine Mahlzeit 0,18 M.

13 Pfennig für eine Person und Mahlzeit bei 48stündiger Arbeitszeit der Frau — das ist kein Leben, das ist Vegetieren. Es ist das ehrliche Bekenntnis eines deutschen, arbeitslosen Arbeiters im Glauben an ein kommendes besseres Volk.

Georg Mejer, Kaiserlautern.“

Gegen die „Quengler“

Berlin, 7. April. (Anprek.) In der „Deutschen Juristen-Zeitung“ vom 1. April fordert der Landgerichtspräsident Dr. Dietrich in Hedingen eine besondere Strafbestimmung gegen die „typische deutsche Erscheinung der Quengler (Querculanen)“. Er teilt mit, daß kürzlich „ein übler Quengler von der zuständigen Behörde in Schutzhaft genommen worden“ sei, und er vertritt die Auffassung, daß die Schutzhaft, wenn sie auch vielfach zermürbend wirke, doch auf keinen Fall eine Strafe sei; eine Strafbestimmung sei aber unbedingt erforderlich, um dem Unfug des Quengels abzuhelfen. Dietrich schlägt folgende Strafbestimmung vor: Wegen Quengelei wird bestraft, und zwar mit Geldstrafe, Haft oder Gefängnis bis zu 6 Monaten, wer nach Erschöpfung der zulässigen Rechtsbehelfe trotz Verwarnung durch die zustehende Behörde nicht abläßt, die Behörden mit offenbar grundlosen Eingaben, Anträgen und Beschwerden zu belästigen.“

Bonzenwirtschaft

Auf Kosten der Kriegsofopfer

(Zf.) Die freigewerkschaftlichen Kriegsofopfer zählten in ihrem Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen“ 40 Pfennig Beitrag, ihren Familienangehörigen wurde ein Sterbegeld von 100 RM. ausgezahlt. Jetzt verlangt die Nationalsozialistische Kriegsofopferverwaltung 90 Pfennig Beitrag, aber verspricht nur ein Sterbegeld von 75 RM. Die Beiträge wurden mehr als verdoppelt, die Leistung ist auf drei Achtel zusammengesunken. Dafür konnten die Verwaltungskosten entsprechend erhöht werden. Das heißt: Die Gehälter der Bonzen steigen und ihr Park an Luxusautos nimmt zu.

Steckbrief

Berlin, 7. April. (Anprek.) Unter genauer Angabe der Pariser Adresse ist gegen den Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld und seine Ehefrau, geb. Aristeller, zur Zeit Paris-Clamart, 11, rue Pascal, vom Finanzamt Berlin-Willmersdorf-Sub Steuersteckbrief erlassen worden.

Der Wahn

Ueberschriften aus einer einzigen Nummer des Schmutzblattes „Der Stürmer“, herausgegeben von dem Schmutzbold Julius Streicher:

- „Die Juden in Oberschlesien. Sie erklären sich als Minderheit und spielen die Herren im Lande.“
- „Der Judenschwindel in der Schweiz.“
- „Die Juden in Schweden. Sie kommen ins Land und richten es zugrunde.“
- „Frauenshänder Raphaelsohn.“
- „Die getauhte Jüdin.“
- „Jud Blumenfeld. Er mißhandelt eine deutsche Frau.“
- „Siegfried David. Der Rassehänder von Kuffek.“
- „Hopfenjud Kohnstamm. Er pirkt deutschen Mädeln nach.“
- „Deutsche Frauen laufen beim Juden.“
- „Auch in Palästina wollen sie nicht arbeiten.“
- „Oppenheimer und Marxine. Einbrüche auf Bestellung.“
- „Juden im Bunde mit der Unterwelt.“
- „Jud Ansbacher. Der Hühnerschächter.“
- „Die Juden sind unser Unglück.“

Maiaufruf der Internationale

Arbeiter aller Länder!

Die Krise, in der sich die kapitalistische Wirtschaft seit fast fünf Jahren windet, ist ungeboren. Der Faschismus löst sie nicht, sondern verhärtet sie nur. Der deutsche Faschismus, der die sozialistischen Kämpfer in die Zuchthäuser und Konzentrationslager wirft, der in seinem neuen Arbeitsgesetz die Arbeiter vollends verflacht und der Willkür der Unternehmer ausgeliefert hat, verschwenden das Volkvermögen in fieberhaften Rüstungen. Der italienische Faschismus überliefert hunderttausende von Arbeitslosen ohne Unterstützung dem Hungertod. Die faschistische Gewalt kann die unausweichlichen Folgen der kapitalistischen Entwicklung nicht beseitigen. Die unausweichliche Enttäuschung derjenigen, die sich dem Faschismus in die Arme geworfen haben, wird diesem letzten Herrschaftssystem des Kapitalismus zum Verhängnis werden: auf den Sieg des Faschismus kann nur der Sieg des Sozialismus folgen.

Je unbegreiflicher aber die wirtschaftliche Lage für den Kapitalismus wird, umso härter werden die Kräfte, die zum Kriege treiben. Aus den Beratungen über die Abrüstung sind schon Erörterungen über die Aufrüstung geworden. Das Weltkräftchen hat wieder begonnen. Erneut vertritt daher die Internationale ihre Forderung nach der allgemeinen Abrüstung: keine Zugeständnisse an den kriegslüsternden Faschismus. Zusammenarbeit aller freien Völker gegen die Kriegsgefahr, die von allen faschistischen Ländern ausgeht. Die stärkste Sicherheit aber gegen den drohenden Krieg ist die Furcht der herrschenden Klassen vor der proletarischen Revolution. Die stärkste Friedensgarantie ist die Kraft der sozialistischen Arbeiterbewegung.

Wenn auch Oesterreich dem Faschismus zum Opfer gefallen ist — unser Mut, unsere Ueberzeugung ist ungeboren.

In allen Ländern Westeuropas, in Großbritannien, Frankreich, in Holland, Belgien, Schweden, Dänemark ist die Demo-

kratie unerschüttert. In der Insel der Demokratie, in der Tschechoslowakischen Republik, verteidigt die gesamte sozialistische Bewegung erfolgreich die demokratischen Einrichtungen.

Schon sehen wir auch die ersten Zeichen des Neuaufstieges der sozialistischen Bewegung. Wenige Wochen nach dem Fall des Roten Wien eroberte die britische Arbeiterpartei zum ersten Male in ihrer Geschichte die größte Stadt der Welt, die Hauptstadt des größten Weltreiches, London, und kündigte damit ihren bevorstehenden Aufstieg zur Regierungsmacht an. Die belgische Arbeiterbewegung hat die Offensive ergriffen und durch ihren Plan der Arbeit ein Signal für die Arbeiter in allen demokratischen Ländern ausgerichtet. In den Ländern Skandinaviens folgt ein sozialistischer Sieg dem andern. In der Schweiz hat die Arbeiterschaft alle reaktionären Angriffe vereitelt und Schlag auf Schlag wichtige neue Positionen erobert. Die Sozialisten Argentiniens haben die Hauptstadt ihres Landes unter sozialistische Verwaltung gebracht.

So kündigt sich die große Wende an, die die Demokratie in den freien Ländern ausbauen und sie in den heutigen faschistischen Ländern wiederherstellen wird.

Am 1. Mai werden wir ungeboren, siegesbewußt demonstrieren:

- Für die Befreiung der Sklaven des Faschismus!
- Für die sozialistische Demokratie!
- Für Frieden und Freiheit!
- Die Idee, für die die Helden von Oesterreich kämpften und starben, ist unbesiegt!
- Es lebe der Sozialismus!
- Es lebe die Internationale!

Paris den 26. März 1934.

Das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

Vollendung der Despotie

Ermächtigungsgesetz Nr. 2 - Volk ohne Recht

Ein bekannter Jurist schreibt uns:

Immer deutlicher stellt sich heraus, daß die Volksabstimmung und Reichstagswahl vom 12. November 1933 von den Nationalsozialisten nicht nur aus außenpolitischen, sondern auch aus innenpolitischen Gründen gemacht worden sind. Die derzeitigen Machthaber erhielten dadurch Gelegenheit, sich auch von den letzten rechtlichen Schranken zu befreien, die ihrer Alleinherrschaft im Staate noch entgegenstanden. Dazu kam die Möglichkeit, den

offensichtlich verfassungswidrigen Zustand

zu beseitigen, der durch die willkürliche Einziehung der Abgeordnetenliste aller Nichtnationalsozialisten entstanden war. Durch die Abänderung des Wahlrechts nach italienischem Muster konnte man einen rein nationalsozialistischen Reichstag zusammenwählen lassen. Er wurde von der Hitlerregierung als Mittel zur äußerlichen Verkleinerung eines Verfassungsbruches angesehen, wie er heuchlerischer, frecher und schamloser niemals begangen worden ist.

Die Befugnis der Hitlerregierung zu Verfassungsänderungen ging bis vor kurzem auf das Ermächtigungsgesetz vom 23. März 1933 zurück. Dieses verfassungsändernde Gesetz war allerdings auch nur durch Verfassungsüberlegung zustande gekommen. Um die erforderliche Zweidrittelmehrheit im Reichstag zu erhalten, hatte die Regierung zunächst die am 5. März 1933 gemächten kommunistischen Abgeordneten gewaltam an der Ausübung ihrer Mandate gehindert und die bei der Beschlußfassung über das Gesetz als Reichstagsmitglieder nicht mitsprechen lassen. Von dem Kampfreichstag wurden das Zentrum und die Banrische Volkspartei zur Zustimmung durch Versprechungen bewogen, die nachher von den Nationalsozialisten, ihrer ursprünglichen Absicht entsprechend, nicht eingehalten worden sind. Welche staatsrechtliche Bedeutung diesem an den katholischen Parteien begangenen Betrug zukommt, kann offen bleiben. Allein die Ausschaltung der rechtmäßig gewählten Kommunisten aus dem Reichstag machte das Ermächtigungsgesetz vom 23. März 1933 nichtig. Sicherlich ist dieser der Hitlerregierung sehr wohl bekannte Umstand nicht der Grund dafür gewesen, daß man nunmehr den Versuch unternommen hat, vom Ermächtigungsgesetz loszukommen. Im Gegenteil, man hat dieses Gesetz als lästige Fessel empfunden und deshalb beseitigt. Das geschah, von der Öffentlichkeit in der staatsrechtlichen Weise nicht voll erfasst, durch

das am 30. Januar 1934 erlassene Gesetz über den Neuaufbau des Reiches.

Dieses vom neugewählten Reichstag beschlossene Gesetz beschäftigt sich scheinbar nur mit dem, was sein Name besagt. Die Volksvertretungen der Länder werden aufgehoben, die bisherigen Hoheitsrechte der Länder auf das Reich übertragen, die Länderregierungen der Reichsregierung unterstellt. Die erste Durchführungsverordnung vom 2. Februar 1934 geht über diesen Rahmen nicht hinaus. Sie überläßt die auf das Reich übertragene Hoheitsrechte den Ländern zur Ausübung im Auftrag und Namen des Reiches, bindet Landesgesetze an die Zustimmung des zuständigen Reichsministers und stellt klar, daß die obersten Landesbehörden innerhalb ihres Aufgabensbereichs den Anordnungen des zuständigen Reichsministers Folge zu leisten haben. Alle diese Vorschriften bezwecken nur die Errichtung des Einheitsstaates.

Ganz unvermittelt findet sich dann die Bestimmung des Artikels 4 des Gesetzes über den Neuaufbau des Reiches

„Die Reichsregierung kann neues Verfassungsrecht legen.“ Das ist nichts anderes als ein neues Ermächtigungsgesetz in einem in der Verfassungsgeschichte beispiellos dahinstehenden Ausmaß. Im Gegensatz zum Ermächtigungsgesetz vom 23. März 1933, das auf vier Jahre befristet war, ist die Zeit seiner Geltung unbegrenzt. Es bleibt also solange in Kraft, bis es einmal von einem Reichstag aufgehoben oder durch Gewalt beseitigt wird. Der erste Fall ist im Totalitätsstaat ebenso unwahrscheinlich wie der, daß eine faschistische Regierung freiwillig auf Machtbefugnisse verzichtet. Das Ermächtigungsgesetz vom 23. März 1933 enthielt für die Reichsregierung noch weitere Beschränkungen. Die Weimarer Verfassung blieb formell in Kraft, die Reichsregierung konnte nur verfassungsändernde Gesetze erlassen. Sodann mußte der Reichstag „als solcher“ erhalten bleiben und die Rechte des Reichspräsidenten konnten nicht ohne seine Zustimmung geschmälert werden. Von all dem ist im neuen Ermächtigungsgesetz keine Rede mehr.

Die Verfassung von Weimar ist zwar praktisch längst tot, aber erit im Gesetz über den Neuaufbau des Reiches wird auch rechtlich der Schlüsseltrich darunter gezogen durch die Ermächtigung an die Reichsregierung, „neues Verfassungsrecht“ zu legen. In der Ausgestaltung einer neuen Verfassung hat sie freie Hand. Sie kann die verfassungsrechtlichen Zustände bei den alten Germanen, wie sie Cäsar und Tacitus schildern, ebenso einführen, wie etwa das „Verfassungsrecht“ eines Kaisertrials. Der Reichspräsident muß es sich gefallen lassen, daß ihm der Oberbefehl über die Reichswehr entzogen wird. Alles Recht ist stehend geworden, an die Stelle eines Restes von Ehre und Gesetz ist das politische Ermessen getreten, das höchstens durch Rücksichten auf Machtverhältnisse, Personen oder Gruppen gebremst wird.

Hitler, Göring, Röhm, können nunmehr auch nach dem Buchstaben des Gesetzes tun, was sie wollen.

Was daraus werden soll, steht dahin, nur eines steht fest: die unumhränkte Macht der Gewalthaber, mit dem deutschen Volk nach Belieben zu verfahren.

Das alte Ermächtigungsgesetz vom 23. März 1933 ist formell nicht aufgehoben, sondern nur stillschweigend außer Kraft gesetzt. Das kann nur den Zweck verfolgen, beteiligte Kreise über die Tragweite des neuen Ermächtigungsgesetzes zu täuschen. Zu gegebener Zeit wird die Naziregierung nicht zögern, die neue Blankovollmacht vorzumeifen. Sie hat es auch für notwendig befunden, dem neuen Gesetz eine Art Begründung vorauszuschicken, die eine Art Entschuldigung für die Beseitigung der Länderhoheit darstellt. Man muß sich wundern, daß die Herren Deutschlands noch soviel Gewicht auf Geschriebenes, auf „Regen“ Papier zu legen scheinen und sich die Macht zur Willkür, die sie tatsächlich besitzen, noch besonders verbrieft lassen. Offenbar will der Kleinbürger Hitler, der in Leipzig einmal geschworen hat, legal an die Macht zu kommen, sein Gewissen durch Urkunden beruhigen. Aber er gleicht dem Juden, der auf der Eisenbahnfahrt seine Nähe in ein Schaff Wasser steckt, weil ihm am Sabbat nur die Seefahrt erlaubt ist. Wenn der Tag des Gerichts kommt, wird die heuchlerische Scheinlegalität ebenso wie die offene Gewalttat behandelt werden. Nur wird die Ermächtigung dazu auf der Zustimmung von Millionen befreiter Staatsbürger und nicht auf der Hinterbasis einiger hundert Wüstlinge beruhen, die man zu blinden Werkzeugen der herrschenden Gewalt gerade für gut genug hält.

„Ein ganz gefährlicher Bursche“

Weil er sagte, Hindenburg sei Sozialdemokrat

Ueber eine Sitzung der Großen Strafkammer in P r e n z l a u wird in der Nazipresse berichtet:

„Ein ganz gefährlicher Bursche ist der Schmitzer Vincent P i l u l a, der aus der Unterdrückungshaft vorgeführt wird. Er hat sich am 15. Januar d. J. in Schwedl an junge

Arbeitsdienstfreiwillige herangemacht und versucht, diese gegen die heutige Regierung aufzuheben. Er erklärte den jungen Leuten, er sei Sozialdemokrat, Hindenburg sei es auch heute noch, er tue nur mit, weil er nicht anders könne. Die alte Regierung müsse wiederkommen. Sie — die Arbeitsfreiwilligen — mühten den Gehorsam verweigern, er habe es früher auch gemacht. Der Staatsanwalt beantragt 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, während das Urteil auf 9 Monate Gefängnis lautet.“

Amflicher Judenboykott

Bei den Ehestandsdarlehen

Im Zusammenhang mit der vom Kabinett beschlossenen Neuregelung der Bestimmungen für Gewährung von Ehestandsdarlehen besteht im „Reichsanzeiger“ auch die Richtlinien in neuer Fassung veröffentlicht, nach denen die Gemeinden die Anträge auf Gewährung von Ehestandsdarlehen zu behandeln und die Zulassung von Verkaufsstellen zur Entgegennahme von Bedarfsdeckungscheinen zu regeln haben. Ueber die Zulassung der Verkaufsstellen heißt es in den Richtlinien u. a.:

Nicht zugelassen sind: Warenhäuser, Einheitspreisgeschäfte, Konsumvereine, Werkkonsumanstalten, Auktionatoren und Unternehmen, die diesen gleichgestellt sind (Kaufhäuser gelten nicht als Warenhäuser oder diesen gleichgeartete Betriebe); alle Verkaufsstellen, deren Inhaber nicht arischer Abstammung sind. Ist der nichtarische Inhaber Schwerekriegsbeschädigter, so kann die Verkaufsstelle von der Gemeindebehörde zugelassen werden. Befindet sich eine Verkaufsstelle zum Teil in arischem, zum Teil nichtarischem Besitz, so hat die Gemeindebehörde nach Lage des Falles zu entscheiden; alle Verkaufsstellen, deren Inhaber nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie sich jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat einsetzen.

Wolworth in Bruchsal geschlossen

(Inpreß): Der erste deutlich sichtbare Erfolg der „friedlichen“ Aktion der NS-Hago liegt jetzt vor: In Bruchsal wurde der Volksbedarf GmbH. (die zum Wolworth-Konzern gehört) der Handel mit „Lebensmitteln aller Art untersagt“. Die Nazi-Pressen bemerkt dazu: „Es ist hohe Zeit, daß solche Schweineställe aus dem neuen Deutschland der Sauberkeit und Ordnung restlos verschwinden.“

Roheisen und Draht

Beim Roheisenverband hat sich im März der Inlandabsatz zwar weiter gebessert, aber langsamer als in den letzten Monaten. Die Einfuhr ausländischen Roheisens hat sich trotz ihrer mengenmäßigen Einschränkung in verschiedenen Absatzgebieten des Verbandes störend bemerkbar gemacht. Die Nachfrage aus dem Ausland war lebhafter, die Preise waren jedoch weiterhin unbefriedigend.

Der Drahtverband GmbH, Düsseldorf, tätigte im März für das Inland Abschlüsse in unverändertem Umfang, doch sind die Abfälle auf früher abgeschlossenen Geschäfte zahlreicher geworden. Der Export ist etwas zurückgegangen.

Aufblähung des Stückgeldumlaufs

Die geldwirtschaftliche Sekundärwirkungen der Arbeitsbeschaffung machen sich nun auch verstärkt bei den Notenbanken bemerkbar, einmal in einer Erhöhung des Stückgeldumlaufs, der sich im Monatsdurchschnitt Februar 1934 auf 5,26 Mdn. erhöht hatte gegenüber 5,18 i. V. Der zuzügliche Stückgeldbedarf infolge der Mehrbeschäftigung liegt also zwischen 70 und 80 Millionen.

Wachsende Zinsrückstände

Die „Westdeutsche Bodenkreditanstalt“ in Köln berichtet: Im Berichtsjahr sind an Zinsen rückständig geblieben 2,14 (i. V. 1,41) Mill. RM. Darauf sind im ganzen 1,54 (0,81) Millionen RM. abgeschrieben worden.

Monatlich 700 Millionen deutscher Zeitungen weniger

(Inpreß.) Das Institut für Zeitungskunde teilt mit, daß die Weltauflage deutscher Zeitungen im Oktober 1933 rund 300 Millionen Exemplare betrug. Im gleichen Monat des Vorjahres erreichte sie, nach Angaben des gleichen Instituts, eine Milliarde.

Der Geldumlauf in Palästina

Laut amtlichem Bericht beläuft sich der Geldumlauf in Palästina jetzt auf 3 634 664 Pfund. Der gesteigerte Geldumlauf ist eine Folge des jüdischen Kapitalzuflusses und der gesteigerten wirtschaftlichen Tätigkeit im Lande.

Norwegische Kredite für die Sowjetunion

Das norwegische Parlament hat beschlossen, einen staatlichen Garantiefonds für Exportkredite von 30 Millionen Kronen zu schaffen, der zur Belegung des Handels mit der Sowjetunion bestimmt ist. Ministerpräsident Mowinkel äußerte sich zwar zu dieser Frage zurückhaltend, die Handelskreise sind jedoch durchaus für die Herstellung besserer Handelsbeziehungen durch Ausweitung dieser Kredite, wobei allgemein die Zahlungsfähigkeit der Sowjetunion betont wird.

Zur Entwicklung Moskaus

Auf der eben zu Ende gegangenen Plenartagung des Moskauer Stadtsowjets wurden die Ergebnisse der Aufbauarbeit der letzten Jahre eingehend behandelt. Die Stadt ist völlig umgestaltet worden, Wasserleitungsbau, Kanalisierung und Straßenverkehr — weiser Jahre die schwächsten Punkte der Sowjethauptstadt — wurden gründlich umgestaltet. Der auf der Tagung bestätigte Bauplan für das laufende Jahr trägt dem weiteren Anwachsen der Bevölkerung Rechnung, indem er 1,595 Millionen Rubel für Investitionen der Kommunalwirtschaft auswirft. Einen der wichtigsten Posten bildet hier die Untergrundbahn, deren erste, 11,9 Kilometer lange Linie zum 7. November fertiggestellt sein soll. Für die Errichtung neuer Wohnhäuser werden 58 Millionen Rubel bestimmt, wobei in dieser Summe die Beträge nicht inbegriffen sind, die die einzelnen Betriebe für die Errichtung von Arbeiterhäusern für die bei ihnen Beschäftigten aufwenden. Bereits zum 1. Juli werden zehntausende Arbeiter neue Wohnungen beziehen können, die im Vorjahre begonnen und gegenwärtig fertiggestellt werden. Für den Bau neuer Schulen sind 17

Aufmarsch zur deutschen Inflationsschlacht

Von Jan Severin

II

Schacht und seine Bundesgenossen

Auf der Seite der Feinde jeder Inflation steht in der Gefolgschaft des Herrn Schacht das deutsche Finanzkapital, das sich aus dem internationalen Geschäft auf keinen Fall ausschalten lassen will. Hier weiß man ganz genau, daß die ausländischen Gläubiger nicht daran denken werden, auf den Valuta-Charakter ihrer Forderungen zugunsten neuer ganz illusionärer Reichsmark-Titel zu verzichten, weil diese Gläubiger ja ganz genau wissen, daß ihnen dieser ganz geniale Vorschlag lediglich zu dem Zweck unterbreitet wird, um sie später auf dem Umwege über die Inflation auch um den Rest ihrer deutschen Forderungen zu bringen.

Außerdem kennt man die Devisenlage hier gut genug, um zu wissen, daß es sich im Falle Deutschlands keineswegs um einen einmaligen und endgültigen Abwertungsschnitt handeln wird, sondern daß man bei Aufgabe der Reichsmark-Parität unter dem Einfluß der Rüstungsfanatiker und des sich zweifellos auch dann fortsetzenden Export- und Devisenschwundes einer uferlosen Inflation zuziehen würde.

Trotz der sogenannten Verstaatlichung der deutschen Banken ist übrigens der Einfluß des ausländischen Finanzkapitals durch personelle und organisatorische Bindungen noch immer sehr groß. Freiwillig wird man von dieser Seite aus jedenfalls trotz aller Treuebekanntnisse zum Führer niemals den Widerstand gegen die Abwertung aufgeben.

Weit stärker als das eigentliche Finanzkapital ist aber der Bundesgenosse, den er im Kampf gegen die Inflation an der „deutschen Arbeitsfront“ bzw. den pseudo-sozialistischen Exponenten des Regimes gefunden hat. Hier will man unter allen Umständen eine Verstärkung der Opposition der arbeitenden Massen gegen das Regime vermeiden und man ist im Gegensatz zu den Anschauungen der Rüstungsindustrie, vielleicht auf Grund einer besseren Kenntnis der heutigen deutschen Arbeiterpsychologie, offenbar überzeugt, daß die Massen eine Inflation unter keinen Umständen ruhig hinnehmen werden. Hierzu kommt die Verquickung der Arbeitsfront mit zahlreichen kleinbürgerlichen Elementen und nicht zuletzt auch die kleinbürgerliche Orientierung der Angestellten und Beamten-schichten, die in einer Entwertung der Reichsmark geradezu eine Art Landesverrat sehen wollen. Schließlich spielen aber hier wie überall bei den nationalsozialistischen Gruppen- und Cliquenkämpfen auch persönliche Momente eine große Rolle.

Die Position der Führergarnitur der Arbeitsfront im Wirtschaftsleben ist nämlich schon deswegen nicht zu unterschätzen, weil sie nach wie vor über die riesigen Summen verfügen, die ihnen ständig aus den Gewerkschaftsbeiträgen zufließen.

Die früheren Aufgaben der Gewerkschaften sind praktisch liquidiert. Das, was an ständigen Ausgaben übrig bleibt, sind die zwar relativ recht kostspieligen Festlichkeiten, die „Feststunde der deutschen Arbeit“ usw., aber diese Ausgaben spielen natürlich im Rahmen der riesigen Gesamteinnahmen aus den Beiträgen keine irgendwie erhebliche Rolle. Es bilden sich also hier neuerdings große Vermögensmassen in den Händen dieser seltsamen „Arbeiterführer“ und sie sind auch eifrig bestrebt, sich durch nutzbringende Anlegung dieser Gelder zu Unternehmern aufzuschwingen. So ist gerade jetzt Herr Ley mit dem Aufbau eines großen Zeitungskonzerns beschäftigt, dessen einzelne Teile er aus dem Zusammenbruch

der rechtzeitig gleichgeschalteten, aber frühzeitig absterbenden, ehemals bürgerlichen Blätter zusammenschmeißt. Weder die schon bestehenden Vermögensmassen, noch die ständigen Einnahmen aus den Gewerkschaftsbeiträgen will man der Entwertung unterwerfen und da Gemeinnutz bekanntlich vor Eigenmum geht, tragen gerade diese Erwägungen in offenbar sehr erheblichem Maße dazu bei, daß die Arbeitsfront sich jetzt schützend vor Schacht und das Finanzkapital stellt.

Diesem Druck hat Hitler nun offenbar zunächst nachgegeben und die Sicherheit, daß der Führer sich nicht in offenen Gegensatz zu den Geführten stellen möchte, ist es auch, die Schacht ermutigt hat, die Kraftprobe des Angebotes seiner Demission zu wagen.

Das Ergebnis waren die letzten Hitler-Reden, aus denen man leicht erkennen konnte, daß er zwischen dem Dilemma „Lohnsenkung oder Inflation“, in das er durch die wirtschaftliche Entwicklung des „dritten Reiches“ gelangt ist und unausweichlich gelangen mußte, heute die Entscheidung für die Lohnsenkung und gegen die Inflation getroffen hat. In einem sinvollen Vergleich erklärte er, daß Löhne und Dividenden zurücktreten müßten. Den ersten Zweck wird er zu erreichen suchen, indem er das Arbeitsgesetz durchführen läßt. Zur Erfüllung der zweiten, ihm offenbar weniger wichtig erscheinenden Aufgabe hat er nur die sehr harmlose Bestimmung erlassen, daß alle Dividenden über 6 Prozent in Staatspapieren angelegt werden müssen, was in Wirklichkeit nur eine leichte Besteuerung der über 6 Prozent hinausgehenden Dividendensätze um das Disagio der Anleihenwerte bedeutet.

Der Kampf um das Inflationsgeschäft ist deswegen allerdings noch nicht beendet und der Aufmarsch zu der entscheidenden Auseinandersetzung zwischen den beiden Lagern geht hinter den Kulissen ständig weiter.

denn man wird kaum annehmen können, daß Herr Göring und seine Freunde in der Rüstungsindustrie ihre Positionen vor Schacht und Ley ohne weiteres räumen werden. Vor allem schon deshalb nicht, weil Schacht bisher keinen wirklichen Ausweg auch nur andeutungsweise empfehlen konnte, denn an den Erfolg der angekündigten Propagandareise nach den USA, glaubt man heute ebenso wenig, wie an die Aussicht, den Gläubigern in der Aprikonferenz die Wünsche der Reichsbank aufzuzwingen. Alles deutet darauf hin, daß man zunächst die Lohnsenkungen durchführen wird. Eine starke Erhöhung der sozialen Spannungen wird hierbei nicht ausbleiben. Dann wird man erkennen, daß die Einfuhr nicht mehr finanziert werden kann, daß die Rüstungsaufträge und die mit ihnen verbundenen Geschäfte stecken bleiben und daß die Fantasien des Herrn Schacht nicht zu verwirklichen sind. Auf die Senkung der Nominallöhne durch das Arbeitsgesetz wird die Senkung der Real-löhne durch eine angebliche Devaluation folgen, die nur den ersten Schritt zu einer völligen Währungszertrümmerung beim heutigen Zustande der deutschen Wirtschaft darstellen kann. In jedem Falle werden die kommenden Monate den Angriff auf die Lebenshaltung der Massen in Deutschland von allen Seiten verschärfen. Schon hierin liegt ein wichtiger Grund dafür, daß der jetzt in Gang gekommene Aufmarsch zur Inflationsschlacht auch die endgültigen Entscheidungen über das Schicksal der berühmten „Volksgemeinschaft“ näher rückt.

Der internationale Finanzgeist

h. b. Graf Reventlow, von dem man noch immer nicht genau weiß, ob er ein gerissener Spiegelfechter oder ein verworrenen Fantast ist, schreibt seinen hochmögenden Kampfgenossen in den verantwortlichen Stellen nicht gerade immer Freundlichkeiten in die Stammbücher. Erst jetzt läßt er sich wieder in der Nr. 11 seines „Reichswart“ zur Bankenfrage wie folgt vernehmen:

„Der internationale Finanzgeist lebt nach wie vor, was ja auch kein Wunder ist, und nur beiläufig braucht hierbei auf die erstaunliche Fülle jüdischer Namen hingewiesen zu werden, die auch heute noch in Großbanken Deutschlands vorhanden sind. Ob die Vertreter des Banktums der Auffassung sind, daß die Großbank für die Industrie und für die Wirtschaft da sei, und nicht vielmehr umgekehrt, ist auch heute noch mehr als zweifelhaft.“

Nachdem der obstinate Herr Graf im nächsten Sage eine kleine Zwangsverbeugung vor seinen Herren und Meistern gemacht hat — er spricht von der Hand des „dritten Reiches“, die über den Bankherren sei und sie verhindere, den internationalen Bankgeist zu pflegen —, fährt er fort:

„Ob da ein paar Bankleiter inzwischen ausgewechselt worden sind, das spielt wirklich keine Rolle. Und so zu tun, als ob es von großer Bedeutung wäre, das zu sehen ist nicht gerade erhebelnd.“

Dann nimmt Reventlow zu dem absolut unbefriedigenden Verlauf der deutschen Wirtschaftskurve Stellung und klagt:

„Der „Reichswart“ erhielt jetzt einen Brief von der Leipziger Messe, dessen Verfasser zunächst die geltenden Wirtschafts- und Finanzverhältnisse einer bitteren Kritik unterzieht und dann fortfährt: „Der Kampf um die deutsche

Wirtschaftsordnung kann erst die volle Entwicklung der deutschen Industrie und des Handwerks bringen, weil wir so einfach ausgemessen sind. Wer die Messe wirklich geschaut und gesehen hat, weiß, wie gerade 10 bis 20 Prozent zu hohe Unkosten den Export einfach unmöglich machen. Und diese 10 bis 20 Prozent sind unsere unnötigen Ausgaben an Diskont- und Wechselzinsen und es werden immer mehr und mehr Prozent zugeschlagen, bis die Exportmöglichkeit abgeschnitten ist.“

Dazu sagt der „Reichswart“:

„Das ist ein Ausdruck sehr verbreiteter Klage und Erkenntnis aus den Kreisen schaffender Arbeit. Allgemein besteht ja die Hoffnung, daß demnächst der Zinssatz herabgesetzt werde. Es wird von einem oder anderthalb Prozent gesprochen. (I. d. Red.) Das würde gewiß schon ein beträchtlicher Schritt sein zur Erleichterung, aber der Zinssatz, der sich deutscher Ausfuhr entgegenstellt, wäre damit nicht beseitigt. Und kann, abgesehen von allem anderen, das Bank- und Wirtschaftssystem von heute eben weitere beträchtliche Zinsherabsetzung nicht vertragen, so wird eben nichts anderes als grundsätzliche Änderung des Wirtschaftssystems übrigbleiben.“

Soweit der Graf, der früher als Stürmer in seiner Partei bekannt und belächelt wurde. Sein Stil ist außerordentlich zahn geworden, trotzdem versteht man ihn gut.

Herr von Reventlow kann beruhigt sein. Man wird sich bemühen, die 10- bis 20prozentige Ueberteuerung im Laufe der Zeit zu beseitigen. Die von ihm geforderte grundsätzliche Änderung des Wirtschaftssystems wird in weitern Lohn- und Gehaltskürzungen bestehen.

Mill. Rubel vorgesehen. Auch für die Besserung der sanitären Verhältnisse sind große Ausgaben in Aussicht genommen. Der Verschönerung der Stadt dient die Erweiterung der Kanalanlagen am Moskauerfluß, wo 9 Kilometer Granitkai angelegt werden. Dies ist besonders wichtig mit Rücksicht auf das rasche Fortschreiten der Bauarbeiten an dem Kanal, der Mos-

kau mit der Wolga verbinden soll. Straßenbahnen und Autobuslinien werden hunderte neuer Wagen in Verkehr stellen, um den Riesenverkehr — 1979 Millionen Straßenbahnfahr-gäste und 116 Millionen Autobusbenutzer zu bewältigen. Der Gesamtplan wurde in zahlreichen Arbeiterversammlungen besprochen und einmütig gutgeheißen.

Künstlersterben „im dritten Reich“

Von Curt Haas

Lange Zeit hörte man nichts davon, daß Künstler, die nicht gerade marxistisch abgestempelt und nach dem ersten Pogromsturm in Deutschland verblieben waren, unter den strengen nationalsozialistischen Rassengesetzen besonders zu leiden hatten. Nachdem die Herren des neuen Deutschland unter den prominenten Darstellern des Theaters, des Film und Kabarett, unter den Kapazitäten der bildenden Künste tüchtig aufgeräumt hatten und die freigewordenen Plätze nach dem Grundsatz „Kennen geht vor Können“ mit ihren treu ergebenen Anhängern besetzt hatten, beließen sie eine Reihe von nichtarischen Künstlern in ihren Stellungen. Hans Albers wurde trotz seiner erst im „dritten Reich“ geschlossenen Ehe mit der Jüdin Hansi Burg weiterbeschäftigt, Albert Bassermann trotz seiner jüdischen Frau hingenommen, Wallburg begeisterte auch als Jude die Zuschauer, Grete Mosheim und Luzi Englisch, Freundinnen von Görings Liebe, Käthe Dorsch, konnten ungehindert in Berliner Theatern und im Film auftreten. Auch beim Kabarett duldet man zunächst einige Juden weiter, so den Chansonkomponisten Willy Rosen. Die Sängerin Irene Eisinger, die zuerst nach Prag emigriert war, ließ sich von da aus wieder nach Berlin rückengagieren und gedachte auch im „dritten Reich“ Triumphe zu feiern und fette Gagen einzuheimsen. Bis eines Tages die Bombe platzte...

Es handelt sich nicht darum, daß man dieses Platzen der Bombe den „charakterfesten“ nichtarischen Künstlern nicht von Herzen gegönnt hätte. Im Gegenteil! Sie haben es redlich verdient, von den Theatern und den anderen Kulturstätten des neuen Deutschland verjagt zu werden. Aber hier gilt es, etwas anderes zu beweisen. Daß nämlich im herrlichen „dritten Reich“ wieder einmal ein regelrechtes nationalsozialistisches Gesetz von einem SA-Sturm einfach niedergetrampelt wurde, daß die Herren Führer in allem und jedem von der Gunst ihrer Unterführer abhängig sind und daß man sich unter der SA gar nicht darum kümmert, was die Führer beschließen oder anordnen.

3000 jüdische Künstler auf der Straße

Bekanntlich gibt es in Deutschland eine Reichskulturkammer. Ihr oberster Herr ist der Propagandaminister Dr. G ö h b e l s, sein Adlatus in dieser Funktion der bekannte Schauspieler W e r n e r K r a u s. Dieser Reichskulturkammer unterstehen sämtliche Künstlerschaften. So heißen nämlich heutzutage die verschiedenen Künstlerverbände. Da gibt es die Schauspielerfachschaft, die Filmfachschaft, die Variete- und Artistenfachschaft usw. Und die ehemaligen Künstlergenossenschaften, der Bühnenbund, die Artistenorganisation, der Verband der Operndarsteller, die „Dache“, Organisation der Filmschaffenden usw. wurden in die Fachschaften aufgeteilt. Zwar wollte man ursprünglich bei diesen Fachschaften den Arierparagrafen einführen, mußte aber Nödigungen davon absehen, weil viele dieser Organisationen wie z. B. die Artistenorganisation internationalen Verbänden angeschlossen waren und man deshalb mit Recht fürchten mußte, daß bei der Einführung des Arierparagrafen tausende im Ausland beschäftigte deutsche Künstler ihre Engagements verlieren und in die Heimat zurückkehren würden. Wohl oder übel nahm man deshalb von der Einführung des Arierparagrafen in die Künstlerfachschaften Abstand.

Die Verhältnisse liegen nun heute so, daß zwar in den Fachschaften 3000 Juden als Mitglieder sind, die ohne Weiteres engagiert werden können und dürfen, daß sie aber jetzt nach den neuerlichen Zwischenfällen mit Willy Rosen, Irene Eisinger, Grete Mosheim und schließlich dem Bergner-Film für ein Engagement in Deutschland nicht mehr in Frage kommen. Den kleinen Artisten ist das trotz ihrer Mitgliedschaft zur Fachschaft schon lange nicht möglich gewesen. Bekam wirklich einer einmal ein Engagement in der Provinz, so erschien an irgendeinem Abend ein SA-Mann zur „Kontrolle“ und verhaftete den Künstler, der es gewagt hatte, sich engagieren zu lassen.

Daß diese Tausend kleinen Schauspieler und Artisten dem Hungertod preisgegeben sind, ist klar, denn eine Unterstützung zahlt nicht die Fachschaft, sondern der Kulturbund. Und bei ihm muß der Arierbeweis, der in der Fachschaft kein Hindernis bildet, erbracht werden.

Und die anderen?

Wenn man aber glaubt, daß es den arischen Künstlern erheblich besser geht, so irrt man. Jahrelang wetterte die Nazipresse gegen das Prominententum, gegen die Riesenstargagen, gegen die Rechte der Divas von Theater und Film. Und die Künstlerschaft hatte geglaubt, daß im „dritten Reich“ endlich die Glocke geschlagen hat, in der ein Ausgleich zwischen den hochbezahlten Stars und den Hungerlöhnen der Chargen und Statisten stattfinden wird. Heute wissen sie, daß alles verlogene Propaganda gewesen ist. Nichts hat sich geändert. Doch, es ist noch schlimmer! Der Unterschied zwischen Stargagen und der Entlohnung der mittleren und weniger guten Künstler ist noch krasser geworden. Ein Werner Kraus bekommt nebst seiner Gage von 500 Mark pro Abend (für einen Film sind ihm 60 000 Mark geboten) noch den Gehalt des Vorsitzenden der Reichskulturkammer im Betrage von monatlich 1200 Mark plus 4000 Mark Repräsentationspesen, eine Käthe Dorsch bezieht 20 000 Mark pro Monat plus 3000 Mark Toilettenzuschuß, ein Gustav Gründgens als Staatstheaterintendant und Schauspieler 18 000 Mark (pro Film 25 000 Mark), eine Renate Müller nebst freier Wohnung in der dem ehemaligen Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß gestohlenen Villa in Dahlem 250 000 Mark Jahresgage, ein Viktor de Kowa 25 000 Mark pro Film, Liane Haid 25 000 Mark pro Film, eine Ida Wüst, deren Bruder Staudenführer ist, für Charginrollen pro Film 800 Mark. Dagegen erhält der Durchschnittsschauspieler noch immer 300 Mark pro Monat, der Statist 160 Mark und der Filmkomparse 5 bis 8 Mark pro Tag. Dabei sind bei dem katastrophalen Geschäftsgang der Theater 4000 Schauspieler arbeits-

los, von denen nur ein Teil Unterstützung bis zum Höchsttag von 10 Mark pro Woche erhält.

Schlimmer noch steht es bei den Artisten, bei denen man 15 000 Arbeitslose zählt, die zum geringsten Teil nur Unterstützungen bis höchstens 8 Mark pro Woche beziehen. Ihre Gagen sind mit Ausnahme weniger ganz großer, meist ausländischer Nummern, noch geringer als die der Kollegen von der Sprach- oder Opernbühne. Während es verschiedene Prominente mit 20 000 Mark Monatsgage gibt, müssen sich die kleinen Nummern mit 200 bis 300 Mark zufrieden geben, wobei sie noch ihre Schminkartikel, ihre Garderoben, Kostüme (etwa Reisespesen zur Hälfte) selbst zu decken haben.

Überall Arbeitslose

Und ebenso ergeht es den Angehörigen der bildenden Künste. Unter ihnen herrscht namenloses Elend. Die Zeichner und Maler, die wirklich hier und da noch Aufträge bekommen, sind an den 10 Fingern abzuzählen, die nichts zu tun haben und verzweifelt und arbeitslos herumlungern, sind Legionen. Wenn sich heute ein Künstler entschließt, die SA-Uniform anzuziehen, so ist er zwar vor dem Hungertod gerettet, aber ein Auftrag, ein Engagement fürs Ausland kommt für ihn nicht mehr in Betracht. Seine Künstlerlaufbahn weist keine Chance mehr auf, er hat abgeschlossen.

So wächst im „dritten Reich“ mit jedem Tag ein Künstlerproletariat heran, das seinesgleichen in keinem anderen Land der Welt hat. Dafür gibt es aber Fachschaften, eine Reichskulturkammer und einen Kulturbund, in denen es sich die bewährten Parteileute umso besser gehen lassen, je weniger sie können.

Berliner Theater

Die Trostlosigkeit

In einem Rückblick „Theatralische Übergangszeit“ schreibt die Basler „National-Zeitung“ unter anderem:

„Das gegenwärtige Berliner Theater wie das deutsche Theater überhaupt, steht mitten im Zwielflicht des Uebergangs. Die Leistungen können rein nur relativ gewertet werden. Das Alte ist verschwunden und das Neue noch nicht da. Volksnähe, „Volksverbundenheit“ lautet die tausendfach wiederholte Parole. Aber Volksverbundenheit kann nicht erzwungen und aus dem Boden gestampft werden, Volksverbundenheit wächst, wächst aus sich heraus und ist langsam, sie braucht ein Wachstum von Jahren. Einstweilen wird die Volksnähe vielfach mit hanebüchendem Dilettantismus und Banausentum verwechselt. Viel politische Protektion macht sich breit, mindestens ebensoviel wie unter dem Marxistenregime. Schlimm sind die Zustände besonders in der Provinz, wo die kleinen Gernegroße viel ungenierter schalten und walten können als in Berlin. Viel mehr noch als in Berlin entscheiden im Theaterbetrieb der Provinz strammes Nazibekanntnis und Parteibuch, und das provinzielle Theaterpublikum kann lange murren, denn ein großer Teil der Zuschauer: Beamte, Angestellte, leicht zu kontrollierende Private, ist zum Theaterbesuch gezwungen: der Betrag für das Theaterabonnement wird in manchen Städten den Beamten vom Gehalt abgezogen.“

Kube mit Kitsch

Oder: „Die Schwiegermutter im Schilderhaus“

Oberpräsident Kube, einer der primitivsten Nazibonzen, hat ein Drama verübt. Was G ö h b e l s nicht kann, kann ich auch, hat er sich gesagt, und wenn er auch dümmer ist wie Isidor — schlimmer kann sein Kitsch kaum sein. Die arme Berliner V o l k s b ü h n e aber ist dazu verdammt, den Mist aufzuführen. Die Theater im Reich zittern schon — wenn sie hören, daß wiederum ein brauner Häuptling den Pegasus geschändet hat. Unter den Bühnenleuten geht das Wort um: „Man soll den Führer nicht vor dem ersten Stück loben...“

Um finanziell wieder auf die Beine zu kommen und da sie echtes wahrhaftes Leben, wirkliche Gegenwartsfragen ja doch nicht ernsthaft auf den Brettern behandeln dürfen, holen die Direktoren alte Ladenhüter von Schönthan, Kraay und anderen verstaubten Schwankdichtern hervor, so daß auf dem Spielplan der blöd-heroische Kitsch mit dem blöd-harmlosen wechselt.

Wie im großen, so im kleinen, nämlich auf dem L a n d e, wo Wanderbühne und Vereinstheater herrschen. Dort macht man den Städten nach: verlogener platter Heldenkohl neben plattestem Kalauer. Da kann sich selbst die „Literarische Welt“ nicht mehr beherrschen: in einem Aufsatz über Laienspiele fordert sie „kritische Pflege des neuen Laienspiels“ und zitiert einen Bericht über einen „Deutschen Abend“ auf dem Lande. In diesem Bericht heißt es:

„Das Programm umfaßte musikalische Darbietungen, Gedichtvorträge, zwei Theaterstücke: „Schlageters Helden-tod“ und „Die Schwiegermutter im Schilderhaus“, Volkstänze und Männerchöre. Eine zu Herzen gehende Ansprache hielt Oberwachmeister Y.“

In vorsichtigen Betrachtungen — man weiß nicht, welchen Oberbonzen man als Mittäter beleidigt — nennt dann das Literaturblatt eine Serie Stücke, die sich auf Dilettantent-bühnen tummeln: „Ein alter Soldat der braunen Armee“ — „Das Irrlicht von Moskau“ — „Ein braver Hitlerjunge“ — „Ein forschendes Hitlermädchen“ — „Heil dem Führer“ — „Germanias Auferstehung“... Und so weiter im selben Stile. Schon die Titel offenbaren den immergleichen inferioren und byzantinischen Käse. Auch der naziotische Schluß ist immer gleich: stets fällt der Vorhang über einem vom Marxismus Geheilten oder über bekehrten Familien und Dörfern. Die meisten dieser Schmarren haben, wie die L. W. bemerkt, Pg's zu Verfässhern, die dies besonders auf dem Titelblatt ver-

Die arische Ziege

Von Georg Wilman

Ich bin eine arische Ziege!
Jawohl! Wer hat da gelacht?
Man sang mir schon an der Wiege
Die Zukunft mit all ihrer Pracht!

Ich stehe voll Treu zu der Fahne,
Dem Führer und seinem Programm.
Ich gebe echt arische Sahne
Und stehe beim Melken noch stramm!

Ich lieb' zwar nicht Schwatzen und Schmusen,
Doch trug ich vor Jahren bereits
An meinem vorzüglichen Busen
Ein silbernes Hakenkreuz.

Ich habe die Treue geschworen
Dem Führer! Ich weiß, was ich will!
Ich bin zu Höhr'em geboren!
Ich halte bei allem still!

Ich gehöre zur ältesten Garde,
Stolz trag ich den braunen Rock!
Und auf noch höherer Warte
Steht mein Mann, ein SA-Ziegenbock!

Jetzt hat man mich auserkoren,
Das neue Geschlecht aufzubauen.
Von mir werden Ziegen geboren,
Auf die wird der Erdball schau'n!

Ich bin eine Ziege! Das weiß ich!
Doch bin ich noch lange nicht doof.
Ich arbeite täglich und fleißig
Im rassistischen Hegehof.

Die Rasse echt deutsch zu erhalten,
Das ist mir die heiligste Pflicht!
Der Führer soll schalten und walten,
Bis mir einst der Euter bricht!

Dann trete ich an im Himmel
Und melde mit „Heil“ mich zur Stell.
Bei Ziegeglöckengebimm!
Tret an ich zum letzten Appell.

Ich melde mich dann bei Horst Wessel,
Der die Himmels-SA führt an.
Ich bekomm eine goldenen Sessel,
Ich hab' meine Pflicht stets getan!

Einstein — amerikanischer Bürger?

Das Kongreßmitglied Kenney aus New Jersey brachte in der Sitzung des Kongresses der Vereinigten Staaten eine Resolution ein, wonach Prof. Albert Einstein „bedingungslos der Charakter und die Privilegien eines Bürgers der Vereinigten Staaten verliehen“ werden sollen. Kenney sagte, Prof. Einstein sei ein warmer Freund der Vereinigten Staaten und ein Bewunderer der amerikanischen Verfassung. — Das in Trenton zusammengesetzte Parlament des Staates New Jersey nahm einstimmig eine Resolution an, in der Prof. Albert Einstein eingeladen wird, nach Trenton zu kommen, wo er vom Parlament offiziell begrüßt werden wird. Eine vom Parlament gewählte Kommission begab sich zu Einstein nach Princeton, um Einstein die Einladung zu überbringen.

merken...“ Und immer sei das Zeug nach einem einzigen Rezept verfertigt:

„Man nehme das Horst-Wessel-Lied, das Deutschlandlied, den Gruß Heil Hitler, dazu dann die braune Uniform und einige Tendenzen von Aufbau und Neubau, gebe dem ganzen eine flache blasse Sprache und dann hat man ein Vaterländisches Spiel.“

Von diesem Rezept lebt im „dritten Reich“ die „Geistigkeit“: die großen wie die kleinen Dramenschmieranten, die nationalen Rundfunkrednen, die Festbarden, das ganze Gesabber des Erneuerertrosses. Die Schwiegermutter im Schilderhaus ist dieser tierischen Humorlosigkeit und lebensunwahren Krampfigkeit immer noch durch so etwas wie naive Kalauererei überlegen. B. Br.

Untermenschliche Atonalisierung

Das Nachspiel folgt

Aus einer Musik-Kritik des „Völkischen Beobachters“
„Die Welle der nationalsozialistischen Revolution hat den Juden Arnold Schönberg beseitigt, jenen Fanatiker der Atonalität, der einem unantastbaren Wort zufolge ärztliche Verwahrung oder wegen Betruges in eine dazugreignete Anstalt gehört... Nun aber ist die Zeit reif, um auch einmal diejenigen an den Pranger zu stellen, denen Schönberg überhaupt die Möglichkeit verdankt, seinen zersetzenden Einfluß geltend zu machen. Zu ihnen gehört auch die Pianistin Else C. Kraus... Es liegt nicht in meiner Absicht, dem musikalischen Irrsinn dieses Abends auch nur ein kritisches Wort zu widmen, es wäre eine Herabsetzung der deutschen Musikerschaft. Es hätte nicht viel gefehlt, daß sich der Saal in einen Kampfplatz verwandelte. Es ist selbstverständlich, daß die deutsche Musikwelt diese Verhöhnung heiligster Empfindungen nicht unerwidert läßt, die Angelegenheit wird noch ein Nachspiel haben... Zu prüfen wäre, wie weit sich die fanatische Atonalistenpropaganda der Else C. Kraus mit ihrer Hochschulen-Lehrtätigkeit vereinigen läßt.“

Wir empfehlen ein einfaches Rezept: gegen derart untermenschliches Atonalisieren hilft nur der „Aufmarsch der Nation“ und das „Erschießen auf der Flucht“ mit dem Horst-Wessel-Lied zum Abschluß.

Arbeiter und Menschenhändler

Aus dem neuen Wildenbuch „Der Marsch der Caoba“ von H. Franzen

Cello dachte nur an seine Heimat und an seine fünfzehn ungeborenen Kinder, die er mit seinem Mädchen zum Nicht der Welt zu befördern sich vorgenommen hatte. Diese Gedanke an das Mädchen ließ ihn alle Qualen in der Monteria erdulden. Mit jedem Abend, wenn er sich auf seiner Matte niederlegte, wuchs die Summe, die er heranzuschaffen hatte. Weil er an nichts dachte, als diese Summen zu verdienen, um dem Vater seines Mädchens zu zeigen, daß er fähig sei und willens, dem Mädchen ein guter und treu sorgender Ehemann zu sein, darum kaufte er, von den notwendigen Dingen abgesehen, nichts in der Tienda der Monteria. Er kaufte weder Hemd noch Hose. Nach einiger Zeit benötigte er eine neue Matte. Er kaufte ein kräftiges Taschenmesser, weil sein altes ausgeleiert war und auch noch zerbrach. Er hatte eine Decke nötig für die kalten Nächte der Regenzeit. Das Moskito-netz zermürbte und zerstückelt, er hatte ein neues zu kaufen, weil ohne Moskito-netz zu schlafen selbst von einem Indianer nicht ertragen werden kann. Er zahlte die zehn Pesos an den Capatos für die Einstellung.

Als ein Jahr dieser Arbeit in der Monteria um war und Cello sein Vermögen in barem Gelde in seinem Guthaben bei der Verwaltung zusammenrechnete und er hinzugefügt hatte, was er für die Beförderung des Bräutes und für Hilfestellungen von dem Händler Don Policarpo verdient hatte, fand er, daß er dreihundertfünfzig Pesos und sechshundertvierzig Centavos an Hab und Gut auf Erden besäße.

Diese Summe reichte nicht aus, um den Eindruck bei dem Vater seines Mädchens zu erwecken, den hervorzurufen er sich vorgenommen hatte. Er wollte nicht weniger als achtzig Pesos besitzen, wenn er die Monteria verließ.

Er verdingte sich für ein zweites Jahr. Weil er in derselben Kolonne blieb und ihm das Verbleiben für ein zweites Jahr von dem Kolonnenführer angeboten worden war, was Cello geschickt herauszulösen verstanden hatte, so sparte er die zehn Pesos Kommission, die irgendjemand, der sich dazwischen drängte, ihm abnehmen konnte. Es schien ihm, daß das zweite Jahr rascher verging als das erste. Er war einer der geübtesten Schläger geworden, und er hatte gelernt, so geschickt seine Bäume zu wählen und so wohlbedacht die beste Stelle am Baum für das Anschlagen zu suchen, daß es viele Tage gab, wo er bereits am Nachmittag seine Leistung geliefert hatte. Er half jetzt schon oft irgendeinem armen Bettler von Neuling, der mit seiner Leistung nicht fertig wurde und Gefahr lief für die Fiesta, für das „Fest“ (Ausstellung von Prügelstrafen) gebucht zu werden.

Als die erste Hälfte des zweiten Jahres um war, gab ihm der Kolonnenführer fünf Reales den Tag, anstatt der vereinbarten vier. Der Kolonnenführer tat es nicht aus Gütmütigkeit, sondern um Cello für ein drittes Jahr zu gewinnen. Cello war klug genug, niemand zu sagen, daß er hier nur arbeite, um eine bestimmte Summe zu gewinnen und daß er gehen werde, sobald er diese Summe habe. Er nahm sich vor, selbst bei seiner Abmusterung nicht zu sagen, daß er dauernd fortgehe, sondern daß er seinen Vater und seine Mutter besuchen müsse und wahrscheinlich bald zurückkehre. Erfahrung mit seinen Arbeitskameraden hatte ihn gelehrt, auf seine Haut aufzupassen und gut achtzugeben, nicht unbeachtet in eine der vielen Fallen zu gehen, die gelegt wurden, um abwandernde Arbeiter auszuhebeln. Abwandernde Peones erneut einzuhaken war das Geschäft von menschlichen Parasiten, von sogenannten Conotos, die sich in den Monterias und in deren Rekrutierungsbezirken einnisteten. Sie lebten von dem großen Has, das die großen Agenten, die im Staate Seelen einfingen, um deren Hände und Arme verkaufen zu können, übrig ließen. Es war die leichteste Arbeit, Leute, die ihren Kontrakt beendet hatten, durch Viss, Betrug, Betrunkendmachen und mit Hilfe von vorkommenen Weibern der alleruntersten Schicht des Rechts der menschlichen Rassen für einen neuen Kontrakt einzufangen. Nur wenige Leute, und nur die völlig charakterfesten und willensstarken, entkamen diesen Conotos.

Diesen keine Kontrakte ab, dann begaben sich die Conotos auf Jagdzüge. Sie gruppierten sich zusammen und suchten in den Dörfern und Fincas, die nahe dem Dschungel lagen, entflozene Sträflinge, die sich hier zumweilen verbargen. Die Behörden setzten keine Belohnung für das Ergreifen von Verbrechern aus. Die Conotos dahingegen gaben den Leuten,

die ihnen versteckte Verbrecher und Flüchtlinge anzeigten, Belohnung von fünf bis zu sechzig Pesos für den Kopf und für das Paar Hände. Die kleinen Kameros, die in Furcht vor solchen entlaufenen Verbrechern lebten, und die von diesen Burschen bestohlen wurden und selbst ihres Lebens nicht sicher vor ihnen waren, taten ihr Bestes, die Verstecke dieser Flüchtlinge zu verraten, um sich von dieser Pest zu befreien.

Die Conotos kümmerten sich nicht um die moralische Vergangenheit ihrer Fänge; sie kümmerten sich nur um deren kräftige Arme. Sie gaben sich beim Einfangen den Anschein einer Behörde und führten zuweilen, wenn die Flüchtlinge bewaffnet waren, erkrankte Schlächter mit ihnen, um sie zu fangen. Die Eingefangenen wurden so gut gebunden und so gut verwahrt, daß sie leichter einem zementierten Gefängnis hätten entweichen können als diesen Jägern. Gefesselt in Ketten, wurden sie durch den Dschungel geschleppt. Beim geringsten Bruch irgendeiner Anordnung auf dem Marsch wurden sie so gepeitscht, daß sie keinen Regen heil hatten, wenn sie in den Monterias ankamen. Jealosen, auch den allerbescheidensten Verlust, auf dem Marsche auszubrechen, gaben die Burschen, die einmal in den Händen der Conotos waren, auf, sobald sie eine Stunde auf dem Marsche waren, ganz sicher aber, nachdem sie die erste Senkung eines ihrer Knochen gesehen, der verlornt hatte zu entweichen. Die Senkung war darum so grauenerregend und so vernichtend für eine verurteilte Widerpenstigkeit der Gefangenen, weil sie nicht tödlich war. Wäre sie tödlich gewesen, hätte sie weniger Eindruck gemacht. Aber Senkungen mit der Absicht, den Gefangenen zu töten, verübten die Conotos nicht. An einem zu Tode Gehentten hatten sie kein Interesse. Nur der Lebende brachte Geld ein...

Rassenschande

Eine Ergänzung nach dem wirklichen Leben

„Verfluchtes Judenschwein“, murmelte Ronders... „Das sollst du mir bezahlen!“ Er drückte auf die Klingel. Zwei SA-Männer traten ein. Schlugen die Haden zusammen, salutierten. „Hier habt ihr eine Adresse. Frecher Judenschwein. Soll heute nacht 2 Uhr 30 hier sein.“ „Zu Befehl.“ Salutierten. Kehrt und ab.

Punkt 2 Uhr 30 nachts. Ein Auto fährt vor. Drei Braune steigen aus, ein Vierter springt vom Dach. Sie zerrten Hans Richter heraus. Sein Gesicht blutet. Seine Jacke ist zerissen. Er schleift das rechte Bein nach. Dann schleppen sie ihn die Treppe hinauf.

Der Scharführer nimmt die Meldung entgegen „Herein mit dem Schwein!“

„Nun, Haat, was verschafft uns die Ehre? Suchst wohl hier nach deutschen Mädchen für deine dreckigen semitischen Gelüste?“ — Ein Fausthieb trifft Hans aufs rechte Auge. Er wankt, hält sich aber noch aufrecht.

„Geht dem Schwein den dritten Grad!“ Es geht die Treppe hinunter, dann in den Keller. Eine Tür schlägt zu. Harte Schläge und dumpfes Stöhnen. Dann alles still.

Ruth Stielmann wartet. Wartet ungeduldig, in Schmerzen. „Warum kommt er nicht? Sonst ist er die Pünktlichkeit selbst. Er wird sich doch die dumme Geschichte aus dem Sinn geschlagen haben. Dem Kerl hab ichs doch deutlich genug gegeben.“

Die Zeit vergeht mit bleiernen Säulen. Es wird spät. „Wo bleibt er? Sollte er doch darauf zurückgekommen sein? Er ist so besorgt, so gewissenhaft. Mein Gott, was soll das?“

Es klingelt. „Gott sei Dank! Endlich!“ — Das Mädchen bringt einen Umhlag. Drucksache. Blau angezeichnet eine Stelle im „Stürmer“. Der Halbsjude Hans Richter, ein gemeiner Marxist, ist wegen Rassenschande von der SA verwahrt worden. Im Gefühl seines bösen Gewissens hat er seinem dreckigen Leben ein Ende gemacht. Wieder ein orientalischer Schädling weniger. Hoffentlich geht es so weiter, aber in raschem Tempo. Deutschland ist erwacht. Juda verreckt!“ — Sie sank ohnmächtig zu Boden.

*) Die gleichnamige Skizze von Walter Reil in Nr. 71 erzählt von einem „glücklichen Ausgang“, wie er im Film nicht selten ist und stets beifällig Aufnahme findet. Wir geben eine Fortsetzung davon, wie sie der Wirklichkeit des heutigen Deutschlands entspricht.

Die „bärtige Frau von Baltimore“

— war ein Mann — 50 Jahre in Frauenkleidern

Dieser Tage ist zu Baltimore die „bärtige Frau“, Captain Malvina Emily Perry gestorben, die in den letzten zehn Jahren als Frauenboxerin und stärkste Frau von Amerika in den Hauptstädten der Vereinigten Staaten auftrat. Auf ihrem Sterbebette hat sie ihrem Arzt gestanden, daß sie in Wirklichkeit gar keine Frau war, sondern ein Mann.

Dieses Geständnis macht begreiflicherweise in Amerika größtes Aufsehen, weiß doch drüben jedes Kind, daß die „bärtige Frau von Baltimore“ seit vielen Jahren mit einem Mann verheiratet war, und daß sie mit ihm sogar ein Kind hatte, einen Knaben, der jetzt im Alter von zwölf Jahren steht. Wie „sie“ sich dieses Kind zu verschaffen wußte, ist vorläufig noch ein Rätsel. Der angebliche Ehemann wurde verhaftet, und die amerikanische Öffentlichkeit wartet voller Spannung, ob es der Polizei gelingen wird, das Rätsel der Kindesunterschiebung zu lösen.

Jetzt endlich kann man sich auch erklären, wie „die stärkste Frau von Amerika“ alle ihre Gegnerinnen im Boxing überlegen abfertigen konnte. Aber die betrogenen Amerikanerinnen sind keineswegs enttäuscht, sie amüsierten sich vielmehr köstlich über den Streich, der ihnen von dem unternehmungslustigen „Ehepaar“ gespielt wurde.

Der „Club der Junggesellen“

In Madrid ist der „Club der Junggesellen“ gegründet worden, dessen Mitgliederzahl recht beträchtlich ist. Jedes dieser Mitglieder muß Statuten unterschreiben und sich genau an diese Verpflichtungen halten. Der erste dieser Artikel heißt: „Der Club der Junggesellen“ ist gegründet worden, um den Mann gegen die Versuchungen einer Ehe zu schützen, die nichts weiter herbeiführt als die Gefährdung der Existenz.“ Ein weiterer Artikel: „Wenn eines der Mitglieder sich nicht gegen diese Versuchungen verteidigen kann, vereinigt sich der Club zu einer außerordentlichen Tagung und wird allen Einfluß geltend machen, um den Schuldigen, der eine Buße von 150 Peseten zu zahlen hat, auf den Weg der Pflicht zurückzuführen. Sollte die Sitzung resultatlos verlaufen, so wird der Clubkamerad von den Vätern der Mitglieder geprügelt und auf die der Verräter gesetzt.“ Des weiteren wird den Mitgliedern ein vernünftiges Verhalten gegenüber den Frauen zur Pflicht gemacht.

Der gewichtigste Hochstapler von Bulgarien

Im letzten Winter, als der Typhus in Bulgarien grassierte, machte sich der bulgarische Staatsangehörige Gerardi an dieser Krankheit gesund. Er war Sekretär an der französischen Gesandtschaft und konnte so unkontrolliert die Grenzen passieren. Nun ist das Antityphuserum in Bulgarien durch hohe Einfuhrzölle sehr verteuert. Gerardi bekam bald heraus, daß man in einem kleinen Kurierkoffer beträchtliche Mengen dieses Serums ungeschmiedet ins Land bringen könne. Plötzlich hatten alle Apotheken Sofias große Mengen dieses Medicamentes vorrätig und alle Ärzte wunderten sich, woher plötzlich dieser Segen käme. Die Polizei kam auf die Spur Gerardis und fand bei ihm größere Mengen vor. Doch ruhig lächelnd erklärte der Schmuggler: „Was wollen Sie, wir haben hier Typhus im Lande, da muß ich mich und die französische Legation mit dem Gegengift versorgen.“ Die bulgarische Öffentlichkeit nahm dem Schmuggler seine Taten gar nicht übel, denn endlich einmal waren genügend Medicamente zu billigen Preisen im Lande, um die Krankheit erfolgreich zu bekämpfen.

Männer, lernt stricken . . .

Zeit einigen Tagen kann man auf den Pariser Boulevards einen jungen Mann sehen sehen, der mit unerschütterlicher Ruhe eifrig an einem buntenfarbigen Mädchenpullover strickt. Neben sich hat er bereits einige fertige Produkte seiner Kunstfertigkeit ausgebreitet. Daran ist ein Zettel angeheftet, der die Passanten auffordert, ihre Beistellungen an Pullovers unter Berücksichtigung der persönlichen Wünsche aufzugeben. Der junge Mann ist ständig von einer dichten Menge von Neugierigen umlagert und die Aufträge strömen ihm in Fülle zu. Er kündigt bereits eine Erweiterung seines Geschäftes an. Endlich ist ein Beruf gefunden, der nicht unter der Krise zu leiden hat.

Grock erzählt Geschichten

Grock, der humorvollste Clown der Gegenwart, erzählt ein paar Schnurren aus seinem Leben.

Wie er zu seinem Namen kam

„Das war nämlich so,“ sing er an, „1903 war ich bei einem Schweizer Zirkus engagiert und machte, da nichts anderes zu tun war, den Kassierer. Eines Tages mußte der Direktor einen seiner Verwandten anstellen und hatte für ihn, da der nichts anderes konnte, die Kassierertelle ausdienten. Zu mir sagte er, ich solle aber doch bleiben. Da war nun bei uns ein Clown, der bisher mit einem Partner als „Brid und Grod“ aufgetreten war. Mit ihm trat ich dann zusammen auf. Da ich aber nicht auf den Namen seines früheren Partners übernehmen konnte, der Klang aber nicht allzu sehr abweichen sollte, nannten wir uns „Brid und Grod“. Damit hatte ich meinen Namen. Er verbindet mancherlei; er ist kurz, prägt sich leicht ein und hat sogar eine kulinarische Nebenbedeutung.“

Grock erzählte dann weiter davon, daß er gehofft hatte, sich in seinem Häuschen unweit von San Remo zur Ruhe legen zu können, von der Arbeitspause, die seine Glieder ein bißchen versteift hatte und die er mit doppeltem Training bezahlen mußte, von dem famosen Wein, der auf seinem Tisch gedeihe, und vielen andern Kleinigkeiten. Immer wieder erschien auf seinem scharf geschnittenen Gesicht das

allbekannte Schmunzeln, wenn er mit lebhaften Gesten seine Erlebnisse erzählte. Einer erinnerte ihn an sein erstes Auftreten 1911 im Wintergarten, und er erzählte die Geschichte

von den vernünftig gewordenen Direktoren.

„Ich war als „Antoniet und Grod“ im Zirkus Schumann aufgetreten und hatte ein Publikum — so!“ (dabei machte er eine entsprechende Armgeste). „Wir wurden vom „Wintergarten“ für eine damals vorzügliche Gage engagiert. Wir traten das erste mal auf: das Publikum reagierte lauer. Die Varietédirektoren, die mit uns für die nächsten Monate Eoventualverträge abgeschlossen hatten, machten von ihrem Sichtrecht Gebrauch, sahen das tote Publikum und — zogen los, ohne auch nur einen Vertrag mit uns zu machen. Wir waren verzweifelt. Was sollte daraus werden, wenn das Publikum weiter nicht mitging. Das war die erste Woche so. Wir hatten damals zwar schon etwa 20 kleine Nummern als Repertoire. Aber was konnte man in der Viertelstunde, die wir damals hatten, schon machen! Die Auswahl war auf Wunsch des Wintergartens getroffen. Da sagte ich mir, das geht nicht so weiter, und nahm einfach andere Nummern. Und siehe da, mit einemmal wachte das Publikum auf, ging mit, lachte an den richtigen Stellen, und wir waren gerettet. Denn nun kamen die Direktoren, zu denen sich der Umchwung auch herumgesprochen hatte, wieder, sahen das begeisterte Publikum

und trugen uns sofort die Verträge an. Nun aber zeigten wir die kalte Schulter: Wenn Ihr uns 500 Mark mehr gebt, dann — abgemacht! Und sie haben nicht gezögert.“

Unter mancherlei Erlebnissen, die er in letzter Zeit z. B. in Polen gehabt hatte, kam er auch auf das Publikum zu sprechen. Er unterschied da solche Städte, in denen das Publikum ohne weiteres mitgeht und auf jede kleine Nuance reagiert; es gibt aber auch solche Städte, in denen die Menschen das Falsche belachen. An einer kleinen Begebenheit zeigte er uns, wie auch der Zufall manchmal eine Nummer schafft.

Ein Klavierdeckel reißt durch die Welt

„Für die eine Nummer habe ich einen eigenen Klavierdeckel, der mich durch die Welt begleitet. Das kam so: Bei einem Auftreten fanden wir einen Flügel vor, der sich in so übler Verfassung befand, daß ich jeden Morgen die Klappel der Tastatur wieder zusammenschrauben mußte. Auch der Deckel sah nicht fest. Eines Abends, als ich mit meinem Partner Antoniet, mit dem ich persönlich in letzter Zeit Differenzen gehabt hatte, die Klaviernummer machte, hörte ich, wie er ein verächtliches, auf mich gemünztes Schimpfwort vor sich hinlief. Da packt mich die Wut, ich reiße — und zwar unter dem schallendsten Beifall des Publikums — den Klavierdeckel ab und stürme auf ihn los. Das war damals eine ganz ernst zustandgekommene Improvisation. Erst später — ich trennte mich von ihm 1918 — erinnerte ich mich der Sache und habe sie dann als Trick der Nummer eingelegt.“

Italienische Politik

„Die italienische Freundschaft eine sehr ernste Sache“

„Corriere della Sera“ schreibt über die Grundzüge der italienischen Außenpolitik:

Die Reise des Unterstaatssekretärs Suvich nach Budapest, nach dem Besuch in Wien, ist in der Tat keine überraschende Sache, noch dazu angetan das erstaunte und das verdächtige Geheißel einer gewissen ausländischen Presse zu rechtfertigen. Dieser Besuch ist vollkommen logisch, wie es die gesamte italienische Aktion in dieser besonders beunruhigenden Politik ist.

Italien hat ein einfaches Programm, das da schon hinreichend bekannt, darzustellen nicht nützt, und daran hält es fest. Um diesen festen Punkt bewegt sich und rotiert der Wirbel der Leidenschaften, der Experimente, der Ambitionen, der entfesselten Interessen der anderen Länder und der anderen Regierungen. Jezt kann es vorkommen, daß in den Augen der Naiven die Bewegung, die Veränderung, die Unruhe von unserer Seite ausgehen, die Beweglosigkeit von der Seite anderer, aber dies ist eine optische Täuschung, die ohne Zuhilfenahme Keplers und Galileis korrigiert werden kann. Italien hat sich mitnichten von seiner ursprünglichen Position entfernt und mit Ruhe die diversen neuen, nicht insgesamt beruhigenden Tatsachen der internationalen Politik an sich vorüberziehen lassen. Die Maßlosigkeit der Kleinen Entente; die blutige österreichische Krise und die französische, dunkel und erschreckend; den sogenannten Balkanpakt; die offizielle und inoffizielle Kampagne für den Anschluß; alles dies hat unsere internationale Aktion nicht aus ihrer Bahn bringen können, die die Synthese der vornehmsten italienischen und europäischen Interessen darstellt. Die Achtung vor der Unabhängigkeit Oesterreichs, die Aufrechterhaltung im Rahmen des Möglichen, des politischen und wirtschaftlichen Gleichgewichts in der Donau-Region, die gütliche Korrektur der Verträge, soweit sie einer endgültigen friedlichen Verständigung Europas im Wege sind; Gegnerschaft gegen jede augenfällige oder verschleierte Hegemonie; von solchen Gesichtspunkten ist unsere Diplomatie in diesen überhastet erregten Zeiten getragen. Fände sich in anderen Ländern gleiche Klarheit der Idee und Loyalität der Methoden, Europa wäre vielleicht zu dieser Stunde befriedet und könnte mit größerer Sicherheit an die großen Probleme der internationalen Beziehungen und der drohenden Imperialismen der überseeischen Mächte herangehen.

Was die italienisch-ungarische und die italienisch-österreichische Zusammenarbeit anlangt, die in den letzten Zeiten größte Festigkeit und Klärung erlangt haben, so reihen sie sich in das gleichzeitig konservative und revolutionäre Programm der auswärtigen faschistischen Politik ein. Konservativ insoweit es sich darum handelt, die historische Daseinsberechtigung jeder Nation zu schützen, die von Natur aus lebensfähig ist und nicht unterdrückt werden kann, ohne die Verständigung Mitteleuropas schwer zu beeinträchtigen. Revolutionär insoweit Italien die böswilligen Vorurteile nicht akzeptiert, die bei irgend einer Macht, groß oder klein, ohwaltet wie es nicht akzeptiert die diplomatischen Methoden alten Stiles, insoweit endlich es den Friedensverträgen nicht ihren Charakter der Unantastbarkeit zuerkennen kann, wo sie einen gewaltsamen Zustand verewigen.

Hier steht jedoch ein anderer Aspekt der Frage zur Debatte. Als wirtschaftlicher, zwar vom politischen untrennbar, aber absondere Aspekte bietet und zu ihm Angriff genommen und über einzelne freundschaftliche Vereinbarungen zu einer Lösung geführt werden kann. Unter diesen Aspekten scheint die Zusammenarbeit zwischen Oesterreich und Ungarn und zwischen diesen beiden Staaten und Italien nicht nur nützlich, sondern zu dringlich, um eine wichtige Zone des ackerbau- und gewerbetreibenden Europas aus der Entkräftung zu reißen.

Wir begreifen nicht, wie solche Wiederaufnahme traditioneller wirtschaftlicher und von der Natur der Dinge eingeleiteter Beziehungen der Kleinen Entente so sichtlich auf die Nerven gehen und die üblichen Presseproteste und die zweideutigen Erklärungen der gewohnten Herren Benesch und Titulesku hervorrufen kann. Die Kleine Entente hat von eventuellen österreichisch-ungarischen Vereinbarungen nichts zu befürchten, und kann nicht unbedingt beanspruchen, daß die Donauregion zum Gefallen der anderen Nachfolgestaaten der habsburgischen Monarchie auf unbestimmte Zeit in äußerst mißlicher Lage bleibt. Diese Staaten haben alle Mittel versucht, Oesterreich und Ungarn zu ersticken, mit dem sehr sichtlichen Ziel, sie zum Eintritt in ihren Kreis zu zwingen, aber es ist ihnen nicht gelungen; vielmehr haben ihre Einschüchterungsaktionen die beiden Länder dazu geführt, immer mehr das Vorteilhafte eines Zusammenschlusses mindestens auf wirtschaftlichem Gebiet, ins Auge zu fassen und haben sie immer mehr das Bedürfnis einer desinteressierten Unterstützung Italiens fühlen lassen.

Das Bestreben Italiens ging immer dahin, Frieden und normale Beziehungen hinsichtlich des heiklen mitteleuropäischen Problems zu schaffen; dagegen konnte die Kleine Entente mit ihrer absurden Präntation, Oesterreich und Ungarn an den eigenen Karren zu spannen, einen Zustand der Unerträglichkeit und Spannung nur verlängern, von dem sie selbst unerfreuliche Folgen zu spüren bekam. Eine wohlwollende Prüfung der Situation und die unvermeidliche Aufgabe einer Aufzugs- und Vorherrschaftspolitik wird diese Regierung nur zur Ueberzeugung bringen, die italienische Aktion nicht nur zu dulden, sondern sogar zu fördern, die einzig allein wirtschaftliche und kulturelle geistige Befestigung in dem wesentlichen und für uns lebenswichtigen Donaubereich anstrebt.

Andererseits ist einem Teil der deutschen Presse Ruhe und Ueberlegung anzuraten, da bei der von Italien in dieser letzten Periode angenommenen Hinneigung an Oesterreich und der Fühlungnahme der Budapest Regierung unbedingt aus der Rolle fällt. Als aufrichtige Freunde des deutschen Volkes im allgemeinen und Hitlerdeutschlands im besonderen haben wir das Recht, das Werk das unsere Diplomatie mit einer vollkommenen und absoluten Kontinuität der Methode zu betreiben fortführt, nicht in tendenziöser Weise ausgelegt zu sehen. Es ist in der Tat peinlich, in einigen Zeitungen Berlins und Frankfurts Betrachtungen wie folgt zu lesen: daß Italien, nachdem es die Freundschaft Deutschlands gesucht hat, sie heute opfert, um die Ungarn zu suchen; daß Italien auf die Freundschaft zwischen Berlin und Wien spekuliert; daß Italien die deutsche Freundschaft verschmähe, nachdem es mit ihrer Hilfe eine Annäherung an Frankreich herbeigeführt habe, und dergleichen mehr.

41 Tote des Felssturzes

Die furchtbare Naturkatastrophe in Norwegen



Karte der Unglücksstätte

Blick auf Alesund



Am Storfjord bei Alesund schlugerte eine Springflut eine Felswand ins Meer und riß mehr als 40 Personen in die Tiefe. Dies ist eine der größten Katastrophen, die das so friedliche norwegische Bergland seit Jahrzehnten befallen.

OSLO, 9. April. Bei dem Felssturz am Storfjord sind nach einer Schätzung sieben Millionen Kubikmeter Gesteinsmassen ins Wasser gestürzt. Die schwer geprägte Bevölkerung wird dadurch erneut stark beunruhigt, daß 2000 Kilogramm Dynamit, die in einem von der Flut zerstückten Schuppen lagerten, verschwunden sind. Trotz eifriger Suchens gelang es bisher nicht, auch nur einen Teil des Sprengstoffs zu finden.

Ein Knabe, der einzige Ueberlebende einer zehnköpfigen Familie, erzählt über seine Rettung, daß der Vater die

Familienmitglieder bei dem hereinbrechen der Flutwelle aufgefördert habe, die Haustüren zu schließen. Gleich darauf sei das Haus zusammengefallen. Er sei vom Wasser fortgerissen worden. Etwa 100 Meter vom Standort des väterlichen Hauses entfernt sei er blutend und mit abrochenem Bein liegen geblieben. Er habe sich dann noch eine kurze Strecke weitergeschleppt, bis er von dem Orisagefischen, dessen Schwemer bei dem Unglück getötet worden ist, gerettet wurde.

Hitlers „Ausfalltor nach dem Osten“

Sensationelle Enthüllungen des österreichischen Regierungsorgans

Wien, 8. April. Die „Reichspost“ veröffentlicht sensationelle „Informationen aus erster Quelle“, für deren Richtigkeit sie sich verbürgt. Wir entnehmen dem Blatt:

„Dem Nationalsozialismus im Reich ist Oesterreich selbst mit seinen 6,5 Millionen und seiner angeblich alten Kaiser mehr oder weniger gleichgültig. Es geht nicht um Oesterreich oder um die Oesterreicher, sondern um ein Ausfalltor nach dem Osten. An Oesterreich selbst ist uns nicht viel gelegen. Der Nationalsozialismus wird sich des Torcs nach dem Osten um jeden Preis bemächtigen, wenn es nicht im guten geht, wird man brutale Gewalt anwenden. Man muß sich zur Brutalität bekennen, denn es handelt sich um die Frage des Seins oder Nichtseins. Deutschlands Ziel liegt im Osten. Deutschland muß das ganze Stromgebiet der Donau in die Hand bekommen. Wenn es darüber zum Krieg kommen sollte, müßte auch der Krieg geführt werden. Den Zeitpunkt für die Entscheidung wird der Führer bestimmen, aber wir nähern uns einer Situation, die durch keinerlei diplomatische Formeln mehr überbrückt werden kann.“

„Wachstum und Kampflust des deutschen Volkes drängen zu Landenerwerb und Siegen. Im Osten warten Länder für Millionen deutscher Arbeitsloser. Zunächst aber muß Oesterreich innerlich zermürbt werden.“

„Nach der Niedertreibung Oesterreichs wird die Tschechoslowakei als reife Frucht dem Nationalsozialismus in den Schoß fallen, Ungarn wird die alten Grenzen wieder bekommen und dadurch für Deutschland gewonnen werden. Ru-

mänien aber vermag nach der Auflösung der Nationalsozialisten keinen ernüchterten Widerstand zu leisten. Die rumänischen Gebiete und vor allem Besarabien haben die Bestimmung, deutsches Leichensland zu werden. Zur Sicherung des rumänischen Reiches könnte es notwendig werden, bis Konstantinopel anzugreifen. Bulgarien wird sich mit Rzesedonien und einem Zugang zum Ägäischen Meer zufrieden geben und an die Seite Deutschlands treten.“

Riesige SA-Manöver

Breslau, 8. April (Anrech). In den Öbertagen ist die gesamte schlesische SA zu Gewaltmärschen und Manövern kommandiert worden. In Hagen-Rosenau sammelten sich die Standarten 51 und 157; in Groß-Strehlitz marschierten nach den Manövern und Wärtchen die Standarten 20, 21, 22, 62, 63, 155, 156 und 330 auf. Am zweiten Öbertag wurden in der Nähe von Stebnitz bei Dagnau der Marisch-Sturmabteilung 17, der Marisch-Sturmabteilung 117, die Weimarer Standarte 7, die Motor-SA, der Marisch-Sturmabteilung 120 Jauer, der Marisch-Sturmabteilung 15 Hirschberg, 334 Löwenberg und die Standarte 50 auf Witten zusammengeführt. Die Breslauer SA-Formationen (Standarten 40, 220, 1, 11, 2 Stürme der Motorstandarte usw.) marschierten in der Nacht um 1 Uhr von dem Manöver-Sammelplatz ab und traf am nächsten Morgen um 8 Uhr in Breslau ein. Es sollen Marischleistungen bis zu 100 Kilometer an einem Tag erreicht worden sein.

genau eine waghalsige und absurde Sache wäre. Wenn es ein Feld gibt, in dem die Mystik der Rasse und alle die anderen aprioristischen und pseudowissenschaftlichen Konstruktionen keine Daseinsberechtigung haben, so ist es gerade das Feld der Politik.

Italien sieht das österreichische Problem, ganz allgemein das der Situation der Donauregion mehr realistisch an; sein Eingreifen auf diesem Gebiet bedeutet außer der Verteidigung seiner eigenen heiligen Rechte die Verteidigung der europäischen Interessen und der Deutschlands. Was unsere Beziehungen mit Frankreich anlangt, so haben die sich nicht unter der Einwirkung der italienisch-deutschen gebessert, sondern durch den Anfang einer Sinnensänderung seitens nicht weniger Politiker und einiger Zeitungen aus Paris. Es wäre seltsam, wenn dieser löblichen Reue der Franzosen eine unerwartete Trübung in der Auffassungsgabe der deutschen national-faschistischen Parteiautoren gegenüberträte; dann könnte man tatsächlich an ihrer geistigen Schulung und an ihrem Opportunitätsinne verzweifeln.

Die konstruktive Politik Italiens verdient es, daß man ihr weitgehendes Vertrauen entgegenbringt. Die ohne Gegenleistung der national-faschistischen Propaganda in Deutschland und der Verbreitung der hitlerischen politischen Programme, in denen eine Ausstrahlung der faschistischen Prinzipien zu sehen ist, gewährte moralische Unterstützung gehört zu den Geschenken, für die wir den Deutschen zwar keine Rechnung präsentieren; aber es muß den Deutschen ein größerer Respekt vor unserer auswärtigen Politik und ein größerer Glaube an die politische Heilsichtigkeit des Duce angeraten werden, die hier nie Lügen gestraft und von ihnen mehrfach mit begeistertem Beifall aufgenommen wurde.

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Anlässlich der Tagung der Generalstände der Arbeit, die im Palais de la Mutualité, dem bekannten Pariser Genossenschaftshaus, stattfand und die ein Programm der öffentlichen Arbeiten im Gegensatz zu der Deflationspolitik annahm, bringen die Pariser Blätter ein Bild des Gewerkschaftsführers Léon Jouhaux in einer typischen Haltung des französischen Volksmanns.

Die Zahl der französischen Gemeinden hat 38 011 erreicht. Im letzten Jahr sind eine Gemeinde in den Cotes du Nord und eine im Var hinzugekommen.

Dienstag, den 10. April, 19 Uhr, spricht der berühmte französische Philosoph Henri Bergson im Radio Paris über die französische Philosophie und den französischen Geist. Dies ist der erste der neu vom Postminister Mallarmé eingerichteten philosophischen und sozialen Vorträge.

Agha Khan und die Begum Agha Khan sind erneut in Paris eingetroffen.

Eine Schwester des Barons Edouard de Rothschild, Mme Maurice Ephrussi, eine sehr bekannte Erscheinung im Pariser Turf, ist in Davos an einer unheilbaren Krankheit gestorben.

In Paris gibt es 1742 Rechtsanwälte, 934 „stagiaires“, 124 avocats honoraires, 344 avocats und 202 avocats stagiaires.

Eins der bekanntesten Bilder auf der außerordentlichen sehenswerten Daumier-Ausstellung in der Orangerie der Tuileries (die noch bis Mitte Mai geöffnet ist, Eintritt 10 Franken) stammt aus dem Besitz des bekannten ehemaligen bayerischen Reichsrats Freiherr von Cramer-Klett und trägt ein Schild in deutscher Sprache aus dem Jahre 1913.

Französischer Unterricht

Der (nichtgleichgeschaltete) Pariser Deutsche Klub eröffnet am Mittwoch, dem 11. April um 20.40 Uhr, in der Taverne Martel, 6, Rue Martel (Métro Chateau d'Eau) einen neuen Kursus in der französischen Sprache (für Anfänger). Den Unterricht erteilt eine französische Lehrerin in deutscher Sprache. Kein Lehrmaterial, jedoch wird gebeten, Hefte für Notizen mitzubringen. Der Unterricht ist von 20.40 bis 22.40 Uhr. Preis pro Stunde: 2 Franken. Gäste gerne willkommen.

Ein deutscher Propagandafilm über Stavisky in Amerika?

In der bekannten Pariser Zeitung „Comœdia“, die in Sachen des Films besonders gut unterrichtet zu sein pflegt, wird die sensationelle Nachricht gebracht, daß der neue Stavisky-Film in Amerika, von dem die Rede ist, deutsche Propagandamache sei. Jean-Pierre Liausou schreibt in dem Blatt wörtlich:

„Wenn unsere Informationen richtig sind, bereiten zwei amerikanische Journalisten aus der Hearst-Presse einen Film über die Stavisky-Affäre vor, dessen Schlussszene aus Bildern vom 6. Februar zusammengesetzt sein soll, die einigen „Filmzeitungen“ entliehen und in den Vereinigten Staaten noch unveröffentlicht seien.“

Diese beiden Reporter, Moe Wax und Ronald Bank, gelten nicht als Freunde Frankreichs. Ihre Auffassung ist daher nicht zweifelhaft, und noch weniger die Hilfe, die sie in deutsch-amerikanischen Kreisen finden dürften, die so eifrig bestreitet wird seit einiger Zeit.

Docteur Spécialiste

DEUTSCHSPRECHEND
Münchener u. Pariser Fakultät
17, rue Reaumur
Métro Arts-et-Métiers od. République
Frauen-, Blut-, Haut-, Harn- und Geschlechtskrankheiten, Tripper, Syphilis, Männerschwäche, Neueste Heilverfahren, Elektrizität.

Harn-, Samen- und Blutanalysen.
Mässige Bedingungen. (Auch für Kassenversicherte.)
Täglich von 9-1 und 4-8,30 Uhr. Sonn- und Feiertage von 9 bis 1 u. auf Reqd. v. Tel. Arch. 5427

Kinos

Actualités L'auto. (31, Bd des Italiens) „L'Heure joyeuse de Mickey Mouse“. Ein Sportfilm. Aktualitäten.
Agriculteurs (8, rue d'Athènes). L'Homme invisible (C. Rails, G. Stuart, W. Harrigan). (Tägl. 15 und 21; Sbd., Sonnt., Fts. 14.30, 17, 21).
Apollo (rue de Clichy). Prolongue; Toujours dans mon Coeur. Originalfassung. (Tägl. 14-2).
Bonaparte (Place St-Sulpice). L'Homme invisible. (Tägl. 15 und 21; Sbd., Sonnt., Fts. 14.30, 17, 21).
Champs-Élysées (118, av. des Champs-Élysées). La Croisière jaune. (Tägl. ununterbrochen von 14.30 bis 19; Sbd. und Sonnt. von 13.45 bis 20.15).
Cine-Opera (32, av. de l'Opéra). L'Homme invisible (C. Rails, G. Stuart, W. Harrigan). (Tägl. ununterbrochen von 14 bis 20; abends 21).
Colisée (38, av. des Champs-Élysées). Le Club des casse-cou. Originalfassung mit französischen Untertiteln. (Tägl. ununterbrochen von 14.30 bis 19.30; Abendvorst. 21).
Elysee-Gaumont (79, des Champs-Élysées). Design for Living (Fred March, Miriam Hopkins, Gary Cooper). (Tägl. von 14.30-20 und um 21).
Ermitage Club Ursulines (72, av. des Champs-Élysées). Vol de Nuit. (Tägl. von 15-21, Sbd. u. Sonnt. 14.30, 17, 21).
Madeline (14, rue de la Madeleine). Esquimaux (ein Film von Van Dyke), amerik. Originalfassung, franz. Untertitel. (Tageskino von 14 Uhr ab).
Marignan (27, Av. des Champs-Élysées) Sapho.

tel. Trinité 43-13 Mémo Pigalle **Deutsche Poliklinik** Paris, O2, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 7 Spezialisten: Innerer Medizin, Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Röntgen, Diathermie, Elektrotherapie Spezialbehandlung bei Blut-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten

b) Chirurgie: Zweistöckiges Spezialoperationsgebäude, Vierstöckiges Gebäude, Zimmer-Kliniken, mittlere und große Chirurgen mit 1 bis 4 Betten, 3 Heb-ge, Die allermodernste Einrichtung umfasst 2 Operationsäle

c) Geburtshilfliche Klinik: Vierstöckiges Gebäude, Zimmer-Kliniken, 1 bis 4 Betten, 3 Assistenten

d) Zahnärztliches Kabinett: Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellanarbeiten, Brücken, Kautschuk-Arbeiten

Ordination (täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr)

Doktor Wachtel und Doktor Axel
Geschlechtskrankheiten, Männer und Frauen
Nase, Hals, Ohren
123, Bd. Sébastopol. — Sprechstunden v. 9-12 u. 2-8 Uhr. Sonntags vormittags
Métro: Reaumur, St. Denis

Drs. G. und M. Spitzer
Avenue de la République Paris, Métro République, Tel. Oberkampf 56-23
Sprechstunden: 1-5 und 5-8 Uhr
Leute, Geschlechts-, innerer und Kinderkrankheiten, Epilation, Diathermie

Deutsches Zahnärztliches Institut
11, RUE DE DOUAI Métro: Blanche, Pigalle Tel. Trinité 90-27 Sprechstunden: 9-12, 2-5 Uhr
Zahn- u. Mundkrankh., Röntgen, Elektrotherapie, Prothesen, Kronen, Brücken in Gold, Platin u. Porzellan
NEUEIT: PORZELLAN-KRONEN UND BRÜCKEN
Umarbeitung schmerzlos; Gebisse mit voller Garantie für guten Sitz, Reparaturarbeiten binnen 5 Stunden
SCHONENDSTE BEHANDLUNG FÜR NERVOSE UND HERZKRANKE
MÄSSIGE PREISE, UNTERSUCHUNG U. BERATUNG KOSTENLOS

SEROKLINIK VON PARIS
71, Boulevard de Clichy - Métro Blanche
Harnsteine, chronischer und träger Tripper, Miliärgeschwür, Cystitis, Prostata, FRAUENLEIDEN
Blutkrankheiten, Venenentzündung, Hämorrhoiden, Syphilis, Haut- und Kopfkrankheiten, Ausschlag, Psoriasis, — Neue Behandlungsmethoden auf elektrischen Wege und durch ultraviolette Strahlen, Serotherapie, und Auto-Haemotherapie — Massage, Honigrat, Konsultationen von 9-12 und 14-20 Uhr. Sonntags von 9-12 Uhr.

Deutschlands Unschuld zu beweisen und Frankreich zu beschuldigen.

Hoffen wir, daß unsere amtlichen Kreise rechtzeitig einschreiten und daß der Film von Moe Wax und Ronald Bank nicht gedreht wird. Wenn das nicht der Fall wäre, würde es diesen Herren zu leicht gemacht und wieder mal würde die schwache Mark auf das feste Gold der Bank von Frankreich beißen.

Beachtenswert ist endlich, daß der Film gerade zu rechter Zeit käme, um das amerikanische Gesetz gegen säumige Schuldnerstaaten zu verschärfen, ein Gesetz, das ich hier zwar nicht genauer durcharbeiten konnte, das aber vermutlich hauptsächlich gegen Frankreich gerichtet ist und dessen Bestimmungen (eine eigenartige Ironie) eine Ausnahme zugunsten der Sowjets und Deutschlands machen, dessen Rechtschaffenheit „in Sachen Schulden“ ja auch ganz allgemein feststeht, nicht wahr?*

Die „Villa ohne Namen“ auf dem Montmartre

Die „Villa Chagrin“, ein neues Kabarett auf dem Montmartre, ist der Gegenstand eines guten Witzes. Die Sureté (der Himmel behüte uns, sie scharf anzufassen) sandte zu dem Herbergsvater des neuen Kabarett-Unternehmens einen Mann mit Amtsmiene, der anordnete, daß der Name „Chagrin“ (also: Kummer) verschwinden müsse. „Villa Chagrin“ ist ja bekanntlich der Spottname des Gefängnisses in Bayonne und steht unter höherem Schutz.

Also was blieb dem „Vater Philipp“, des sangfreudigen Montmartrehauses, anders übrig, als den „Chagrin“ zu überkleistern? Und wie heißt das Haus seitdem? „La Villa sans nom“ — und das ist ein besonders schöner Einfall, sintermalen in Paris gegenwärtig ein Film „La rue sans nom“ läuft, und überhaupt „Villa Namenlos“ — das berührt manches. Die Direktion kündigt freudestrahlend über die gute Reklame an, daß die „vorläufig noch in Freiheit befindlichen Künstler“ jeden Abend von 22.30 bis 2 Uhr auftreten.

Die Zukunft des Eiffelturms

Die Generalversammlung der Radio-Gesellschaft Eiffelturm hat eine Entscheidung angenommen, in der es heißt, daß der Turm eine sehr große nationale und internationale Radio-Bedeutung habe. Die Entscheidung von Luzern verurteilt ihn, ohne Gegenleistungen, zu einer unbedeutenden regionalen Rolle. Man fordere daher eine mittlere Wellenlänge von etwa 514 Metern, die möglichst bald gelegt werden solle, damit der Turm seine nationale Bedeutung behalte und von neuem seine Rolle als Rufer spielen könne.

Germaine Huot legt nachträglich Berufung ein

Germaine Huot, die den Prefekten Cuasoret getötet hat und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde, ist bereits wieder bei einer Zivilklage aus früherer Zeit, die gegen sie geführt wurde, von einer „fille Huot“ wieder zu einer „Melle Huot, dite d'Anglemont“ aufgestiegen. Jetzt wurde sie, nachdem das Urteil bereits am 27. März in der Strafsache gefällt war, vorgeführt, um Berufung einzulegen. Die Frist hierfür beträgt nach französischem Recht nur drei Tage und war längst abgelaufen.

Trotzdem wurde die Berufung aber angenommen. Germaine wird sie zurückziehen, wenn sie vorläufig auf freien Fuß gesetzt werden sollte.

Marivaux-Pathé (15, Bd. des Italiens). Ces Messieurs de la Santé.
Mesange (3, rue d'Arras). Après nous le déluge. (Tägl. 14.30 u. 20.45, So. u. Feiert. ab 13.30 Perm.).
Miracles (100, rue Réaumur). Au bout du monde. (Tägl. 16 u. 21; Sbd., Sonn- u. Feiert. 14, 16.30, 21).
Pantheon-Cinema (13, rue Victor-Cousin). Sehnsucht „202“ mit Magda Schneider.
Raspail 216. A man's Castle. (Tägl. 14.30, 16.30, 20.30, 22.30).
Studio Caumartin (25, rue Caumartin). Lady for a day (amerikanische Originalfassung mit franz. Untertiteln). (Tägl. 14.30, 19, 21.15; Sonn- u. Feiert. 14.20, 20.15).
Studio Diamant (Place St. Augustin). Fille du Sud. (Tägl. 14.30, 16.45 u. 21).
Studio Gilbert (115, rue de Vaugirard). Madame Butterfly; Mon Chapeau. (Tägl. Perm. ab 13.30, Abendvorst. 20.30).
Studio de L'Etoile (14, rue Troyon). Symphonie inachevée (Leise flehen meine Lieder). Deutsche Originalfassung. (Tägl. von 14.30 bis 19; 21 Uhr).
Studio 28 (10, rue Tholozé). La Soupe au canard (Duck soup), Originalfassung mit franz. Untertiteln. (Tägl. von 15-21; Stgs. ununterbrochen von 15-19).
Studio Parnasse (11, rue Jules-Chaplain). Thomas Garner.
Studio Universel (31, av. de l'Opéra). Une soirée étrange. (Tägl. von 14-20; Abendvorst. 21).
Ursulines (10, rue Ursulines). La rue sans nom, mit Gabriel Gabrio und Const. Rémy; Von Wilson bis Roosevelt (ein Rückblick auf die Geschichte Amerikas). (Tägl. 15, 21; Sbd. u. Sonnt. 14.30, 17).
Washington-Palace (14, rue Magellan) Collège humour.

BRIEFKASTEN

H. P., Dublin. Wenn Sie dort Gelegenheit haben würden, kommunistische Zeitungen zu lesen, würden Sie feststellen können, daß eine Antwort auf unsere Anfrage nach der jetzigen Parteiführung Ernst Torgler's leider nicht erfolgt ist. So sind denn die Behauptungen des Chefs der Geheimen Staatspolizei, Ministerialrat Tielke, noch immer unwiderrufen. Taufenswerter ist, daß die Internationale Juristische Vereinigung sich für die Befreiung Ernst Torgler's einsetzt.

Wolena. Von Ihrer Mitteilung, daß Wolens Verhändigung mit Hitlerdeutschland nur vorübergehend sein könne und bestimmt diejenigen Kräfte die Oberhand gewinnen werden, die Deutschland expansive Absichten in Europa zutrauen, nehmen wir Kenntnis. Wir haben nie angenommen, daß die polnischen Politiker aus Trotteln beständen.

Gertha K. Szolvi und bekannt ist, hat das Organisationsamt der Deutschen Arbeitsfront ausdrücklich abgelehnt, sich für eine einheitliche Uniformierung der weiblichen Mitglieder der Arbeitsfront, sei es auch nur in Form eines einheitlichen Hüftbündels, einzusetzen. Was sich die Männer gefallen lassen, ist bei den Frauen und Mädchen noch lange nicht durchzusetzen, und wer mit Frauen Krieg will führen, kann sich, nach einem alten Weib, leicht blamieren.

Dr. W. O. Antwerpen. Katholische Theologiestudenten sind vom Arbeitsdienstjahr befreit. Allerdings regt sich dagegen schon Widerspruch. Nicht als ob die jungen katholischen Theologen sich in die Arbeitslager drängen, aber sehr weiltliche Nazis wünschen, daß auch die angehenden katholischen Priester in die Justiz der ZK. genommen werden.

Regierungsrat o. T. Hilo auch der Reichsinnenminister hat sich jetzt amtlich gegen die Entfernung der Grenzsteine im Innern Deutschlands ausgesprochen? So heißt die Reichsbeilage der nationalsozialistischen Wärdenträger aus! Die deutsche Jugend tut recht daran, die alten Grenzsteine der Donauten unawerter. Wenn Fried von Eigentums- und Verwaltungsgrenzen spricht, so ist das fauler Bürokratenzweck. Diese Grenzen können durch einfache Steine markiert werden. Dafür braucht man keine in den jeweiligen Landesfarben bemalte Grenzsteine. Der alte Monarchisten-Schutt muß fort.

S. B. Söllingen. Nach den letzten Angaben beträgt die Zahl der Einwohner der Städtehauptstadt Moskau 1 002 000. Seit dem 1. Juli 1933 hat die Bevölkerungszahl der Städtehauptstadt um mehr als 200 000 zugenommen. Am 1. März dieses Jahres stellte sich die Bevölkerungszahl Petersburgs auf 2 715 000.

H. H. Paris. Wir helfen nach der Auffassung durch Sie sehr, daß das preussische Winterverpflegungsgesetz aus dem Jahre 1925 nach Ablauf der „Ubergangszeit“ für diejenigen Winter-Verpflegungsvorkehr, die eine längere als fünfjährige Dienzeit als Winter haben.

„Aus Wien.“ Ihre Mitteilung, daß vom Mai bis Oktober auf dem Rhein eine „Schuttmünde Biennale West“ stattfinden und fünfzig Städten am Rhein einen Besuch abhalten soll, ist recht interessant. Der braune Handel lockt. Da er auf dem Lande längst trocken liegt, versucht er es nun auf dem Wasser, und zwar zunächst auf dem Rhein. Aber schon Eintruf warnte: „An den Rhein, an den Rhein, zieh nicht an den Rhein, mein Sohn, ich rate dir gut.“

„Rassenkämpfer.“ Sie haben bei dem Berliner Biologen Prof. Eugen Fischer feinerliche Bedenken über die germanische Rasse geäußert. Er betont zwar die Hochwertigkeit des nordischen Blutes, behauptet aber, erst die Kreuzung der germanischen Bauern mit der mitteländischen Rasse habe jene kulturelle Höhe geschaffen, deren herrliche Seiten wir im „britischen Reich“ erleben. Uns scheint das eine liberalistische Konzeption an die Theorie von den „Schwammgermanen“ zu sein, deren erhabenes Exemplar in der Richtigheit des Dr. Gobbeis vor uns steht.

Gildegard B. Es ist schon wieder einmal eine Verordnung zum Schutz der Tiere in Preußen erlassen worden? Wdrings Gefangene werden es mit Reiz lesen. Nach einem Wort von Jean Paul erwidert der kleine Tierquäler zu einem barmherzigen Mann:

H. H. Bräun. Ostland hat nach der letzten erst vor kurzem erteilten Volkszählung eine Bevölkerungsziffer von 1 126 410 Einwohnern.

Ghauffere Marseille. Sie glauben trotz der großen Reichsfanzlerrede vor den Automobilindustriellen noch immer nicht daran, daß der „Volkswagen“ sich ausbreitet. Nach einer genauen Berechnung, die Sie uns einleihen, und die recht einleuchtend ist, muß man auch für einen Kleinwagen jährlich mindestens 1000 Mark Aufwände rechnen (Zinsen und Amortisation, Versicherung, Garage, Reifen, Benzin, Öl usw.). Nun wundern Sie sich über die volkstümliche Rede des Reichsfanzlers. Wir haben uns gerade über diese Rede gar nicht gewundert. Sie zeigte den typischen Parvenu, der sich in sein Auto verliebt hat und mit seiner Propaganda die anderen anlockt. Von der Rede des Reichsfanzlers hat der Reichsfanzler keine Ahnung. Er ist längst in einer Reichshauskammer wie Wilhelm II., der auch vor lauter Feiern und Döhnen keinen Blick und kein Gefühl für die wirklichen Zustände hatte.

Schweizer Bürger. Der Reklame-Kalender der Chromo-Gravation-Verband, H. M. D. S., in Berlin-Glienickeburg ist kennzeichnend dafür, wie sehr die Aufrührungsagitation auch in die Reichsweit eingedrungen ist. Doch man freilich solche Kalender auch zu Werbemitteln im Ausland verwendet, zeigt die Kühnheit über die Stimmung in den Nachbarländern. — Die guten Glienickeburger sind schlechte Geschäftleute und miserable Politiker.

Für den Belaginhalt verantwortlich: Johann Vitz in Duderstadt; für Interate: Otto R u b n in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkswilme GmbH, Saarbrücken & Schützenstraße 5, — Schließfach 770 Saarbrücken.